Hanna Dachs im kulturellen und politischen Leben Regensburgs

Von Willi Keßel

Am 28. Januar 1974, nicht ganz zwei Monate nach Vollendung ihres 73. Lebensjahres, verstarb Frau Hanna Dachs an den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalls. Sie war seit ihrem 21. Lebensjahr dem Historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg in Treue verbunden. Nach dem Tod ihres Gatten, des langjährigen hochverdienten Vorsitzenden[1], gehörte sie seit Februar 1967 selbst dem Ausschuß an und förderte in ihren letzten Lebensjahren mit größtem Einsatz wichtige Vorhaben[2]. Noch weit bedeutsamer aber war ihr Wirken für Regensburg.

Sie wurde am 4. Dezember 1900 als erste Tochter des kgl. Bauamtmanns Leopold Kurz in Weiden/Opf. geboren. Die Eltern des Vaters waren wie schon mehrere Vorfahren Kammacher[3]. Sie hatten den Sohn die Höhere Schule und anschließend die Technische Hochschule besuchen lassen. Dies mag für ihn mit ein Grund gewesen sein, auch den eigenen Töchtern eine höhere Schulbildung zukommen zu lassen. Der fortschrittlich gesinnte Vater begnügte sich nicht mit einer sechsklassigen Höheren Mädchenschule[4], deren Absolvierung einen Eintritt als Kanzleiassistentin bei staatlichen Behörden oder eine Berufstätigkeit in Banken ermöglichte, aber auch die Berechtigung verlieh, eine Ausbildung als Musik-, Stenographie-, Turn- und Zeichenlehrerin zu beginnen oder in die 4. Klasse einer Lehrerbildungsanstalt einzutreten[5]. Er hielt vielmehr nach einem Institut Ausschau, welches die Ablegung des Abiturs ermöglichte und den Ab-

[1] Vgl. W. Keßel, In memoriam Hans Dachs, in: VO 106 (1966) 7 ff.

[2] Ihrem Wirken wurde in einem vom Verfasser gehaltenen Nachruf am 13. März 1974 im Anschluß an die Generalversammlung des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg gedacht.

[3] Lt. Stammliste, zusammengetragen von Leopold Kurz, Juni 1932, in Besitz von Frau Magda Kurz, Hemau: Großvater Karl Kurz, * 3. 9. 1803 in Weiden, Bürger und Kammacher, † 3. 5. 1855 in Weiden; Urgroßvater Zachäus Kurz, * 12. 12. 1776 in Weiden, Bürger und Kammacher, † 9. 12. 1818 in Weiden; Ururgroßvater Josef Anton Kurz, * 6. 9. 1752 in Weiden, Bürger, Kammacher und Viertelsmeister, * 16. 6. 1817 in Weiden.

[4] Die Höhere Mädchenschule war in dieser Zeit sechsklassig und setzte den Besuch der 4. Klasse Volksschule und eine Aufnahmeprüfung voraus. Lt. bayerischem Lehrplan vom 8. 4. 1911 wurde als Pflichtfremdsprache Französisch gelehrt (Klassen I—III fünfstündig, Klassen IV—VI vierstündig). Englisch konnte in den Klassen IV—VI als dreistündiges Wahlfach belegt werden. Sonst wurden die heute üblichen Fächer unterrichtet. Bei der Höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein in Regensburg betrug das jährliche Schulgeld 100 Mark. Nach erfolgreichem Besuch war eine Aufnahme in die zweijährige Frauenschule möglich, die mit dem Erzieherinnen-Examen abschloß.

[5] Vgl. Bekanntmachung des Kgl. Staatsministeriums vom 28. Mai 1913, in: Jahresbericht der Höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein (künftig: Jahresbericht) (1913/14) 476 f.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0361-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

solventinnen nach vollendetem Studium akademische und gehobene Berufe eröffnete[6]. Ein solches Institut waren die Englischen Fräulein in Regensburg. Dort hatte Mater Direktorin Maria Hohenegg 1912 gleichzeitig mit dem Städt. Luisengymnasium in München sechsjährige Realgymnasialkurse eingerichtet[7]. Dies war eine Pioniertat, denn kurz davor hatten von Helene Lange, der Führerin der deutschen Frauenbewegung, vorbereitete Frauen 1896 erstmals die Reifeprüfung abgelegt[8]. Vor 1903 besaßen Frauen auch kein Immatrikulationsrecht an den Universitäten. Die Entscheidung, ob und inwieweit sie an Vorlesungen und Übungen teilnehmen konnten, lag bei den Professoren[9]. Und erst vier Jahre vor Einführung der Realgymnasialkurse in Regensburg war 1908 das Preußische Mädchenschulgesetz verabschiedet worden, das nach Besuch einer sechsjährigen Höheren Mädchenschule und eines dreijährigen Oberlyzeums die Ablegung der Reifeprüfung ermöglichte[10]. Bei den Englischen Fräulein aber traten Schülerinnen nach Besuch der 3. Klasse der Höheren Mädchenschule über. Damit war Mater Direktorin Maria Hohenegg einem Konzept gefolgt, welches Helene Lange und Gertrud Bäumer auf der 1906 vom preußischen Kultusministerium einberufenen Konferenz zur Vorbereitung der oben erwähnten Mädchenschulreform verfochten hatten, nämlich „die sechsklassige Studienanstalt, die rechtzeitig den Vorbildungsgang zur Reifeprüfung von dem der anderen Mädchen abtrennte[11]. Damit wurde die Oberstufe des Lyzeums nicht „unter den Druck der Bildungsbedürfnisse einer Elite gestellt, die zur Reifeprüfung wollte“[12], wie es in Preußen geschah. Daß bei den Englischen Fräulein in Regensburg 1916 die erste Reifeprüfung stattfand, „die Mäd-

[6] Die akademischen und gehobenen Berufe, welche Frauen 1914 offen standen, waren im Vergleich zu heute noch sehr wenige. Im Frauenbuch von E. v. Soden sind angeführt: 1. Ärztin, Kinder-, Frauen-, Schulärztin; 2. Zahnärztin; 3. Apothekerin; 4. Leiterin einer Rechtsauskunftsstelle; 5. Beamtin bei Jugendfürsorge-Zentralen; 6. Beamtin bei Jugendgerichtshöfen; 7. Wohnungs- und Fabrikinspektorin; 8. Beamtin bei Wohlfahrtsverbänden; 9. Lehrerin an Höheren Mädchen-, Frauenschulen und Gymnasien, als aussichtsreich für die nächste Zukunft bezeichnet; 10. Chemikerin und Laboratoriums-Assistentin; 11. Wissenschaftliche Zeichnerin; 12. Bibliothekarin, Bibliothek-Sekretärin (vgl. Jahresbericht (1914/15) 48).

[7] Die Aufnahme setzte den erfolgreichen Besuch der III. Klasse der Höheren Mädchenschule und eine Aufnahmeprüfung voraus. Die Realgymnasialkurse entsprachen in etwa einem heutigen neusprachlichen Gymnasium. Die erste Fremdsprache war jedoch Französisch (Kl. I—III Höhere Mädchenschule mit je 5 Wochenstunden), Kl. I—VI Realgymnasialkurse (je 3 Wochenstunden); die zweite Latein (Kl. I und II Realgymnasialkurse mit je 8, Kl. IV—VI mit je 5 Wochenstunden). Die dritte Fremdsprache Englisch setzte mit Klasse III der Realgymnasialkurse mit 5 Wochenstunden ein. In Klasse IV und V wurden vier, in Klasse VI drei Wochenstunden erteilt. Sonst wurden alle heute auch geführten Fächer unterrichtet. Die Kurse unterstanden „in Bezug auf den Unterricht der Aufsicht des Kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, in Bezug auf die äußeren Verhältnisse der Aufsicht der Kgl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Innern“. Das jährliche Schulgeld betrug 200 Mark im I. Kurs, 250 Mark in den anderen Kursen.

[8] G. Bäumer, Lebensweg durch eine Zeitenwende (Tübingen 1934) 157.

[9] G. Bäumer, Lebensweg, 153.

[10] G. Bäumer, Lebensweg, 153.

[11] G. Bäumer, Lebensweg, 213.

[12] G. Bäumer, Lebensweg, 213.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0362-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

chen an der eigenen Schule ablegen durften, war in der Tat ein Markstein in der Geschichte der Schule, ein Novum nicht nur für Regensburg, sondern für ganz Bayern“ [13]. Bereits zwei Jahre nach Einführung dieses Schultyps schickten Eltern aus ganz Süddeutschland ihre Töchter nach Regensburg. Dies unterstreicht die Bedeutung der Neuerung. Von 15 im Jahre 1913 eingetretenen Schülerinnen stammten nur drei aus Regensburg, je eine kam aus Augsburg, Berchtesgaden, Berching/Opf., Pfarrkirchen, Schaidt in der Pfalz, Straßburg, Nürnberg und Weiden und je zwei aus München und Posen [14]. Und von 10 Schülerinnen, die 1914 den Unterricht aufnahmen, wohnten auch nur vier in Regensburg. Die Eltern der übrigen hatten ihre Wohnsitze in Rosenheim, München, Ingolstadt, Dingolfing, Würzburg und Aschaffenburg [15]. Bei dem ersten stärkeren Abiturjahrgang des Jahres 1921 mit 19 Schülerinnen standen acht Einheimischen elf Auswärtige gegenüber, darunter ein Mädchen aus der Hansestadt Hamburg [16]. In den zweiten Kurs dieser Schule trat Johanna Kurz, privat vorbereitet und den ersten Kurs überspringend, im September 1915 ein [17]. Eine Mitschülerin erinnert sich an die gemeinsame Schulzeit und schreibt über sie: „Ihrem Erzählen nach hat ihr Großvater sich schon in den ersten Lebensjahren viel mit ihr beschäftigt. Später war sie ja im Internat mit uns, bevor ihr Vater nach Regensburg versetzt wurde. Wenn wir nach den Ferien unsere Erlebnisse zum Besten gaben, dann antwortete sie auf meine Frage, und Du, Hanna: ‚Ich habe mit meinem Großvater Geschichte gelernt, Du kannst mich von der alten bis zur neuesten Geschichte alle Jahreszahlen abfragen‘. Das konnte ich gar nicht, aber ich versichere, daß sie dabei nicht geprahlt hat!“ Auf die Zeit eingehend, wo Hanna bereits wieder bei den Eltern wohnen konnte, fügt sie an: „Um 3/4 8 Uhr ‚mußte‘ sie in der letzten Klasse im Schulzimmer erscheinen. Sie las uns dann die Übersetzung für die Lateinstunde vor — unbekannte Worte konnten wir ins Wörterbüchlein gleich einschreiben, so daß wir Faulpelze von ihr vorbereitet ohne Sorge um 8 Uhr mit Latein beginnen konnten.“ Außerdem erwähnt sie: „Ich darf noch sagen, daß sie — wir waren neusprachlich — Griechisch als Wahlfach selbstverständlich mitgenommen hat“ [18]. Im Sommer 1920 legte sie das Abitur ab und erreichte in allen wissenschaftlichen Fächern sowohl im Jahresfortgang wie in den schriftlichen Prüfungen, die im Gegensatz zu heute in allen Unterrichtsfächern stattfanden, die Note Eins [19]. Der Ministerialkommissar, Herr Geheimer Rat Dr. Melber [20], der vom Bayerischen Staatsministerium zur Abnahme der gesamten Prü-

[13] A. Sahrmann, Kurzer Überblick zur Geschichte des Instituts der Englischen Fräulein in Regensburg, in: Jahresbereicht des Marien-Gymnasiums Regensburg (1967/68) 3.

[14] Jahresbericht (1918/19) 23.

[15] Jahresbericht (1919/20) 25.

[16] Jahresbericht (1920/21) 14.

[17] Jahresbericht (1915/16) 23.

[18] Freundliche Mitteilung von MdL Marielies Schleicher, Aschaffenburg, vom 2. 5. 1974.

[19] Notenliste Akt „Reale Gymnasialkurse bei der Höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein, Reifeprüfung 1920“.

[20] Ministerialrat Dr. Johann Melber vom K. Bayerischen Staatsministerium des Innern, ab 1919 Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus leitete als Ministerialkommissär von 1916 bis 1921 die mündlichen Reifeprüfungen bei der Höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein in Regensburg [Vgl. Jahresberichte (1915/16) 28, (1916/17) 26, (1917/18) 23, (1918/19) 26, (1919/1920) 30, (1920/21) 22].

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0363-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

fung abgeordnet war und, wie es im Jahresbericht heißt, „nach einer wahrhaft väterlichen Ansprache die Zeugnisse überreichte“ [21], sagte zu ihr, daß sie, wäre sie männlichen Geschlechts, in die Stiftung Maximilianeum aufgenommen würde [22].

Wie neun ihrer zehn Konabiturientinnen nahm sie das Studium auf, und zwar besuchte sie die Fachrichtung Maschinenbau der Technischen Hochschule München [23]. Daß sie wenige Jahre danach nicht in die Phalanx männlicher Diplom-Ingenieure eindrang, ist auf ihren Latein-, Deutsch- und Geschichtslehrer Dr. Hans Dachs zurückzuführen, der sie ehelichte. Er war 1914 von den Englischen Fräulein für die Gymnasialkurse gewonnen worden [24] und war mit dem 31. Januar 1920 dort ausgeschieden, da er eine „Staatsstellung“ im Alten Gymnasium in Regensburg (heute Albertus-Magnus-Gymnasium) erhalten hatte [25]. Dies mag die Eltern Kurz geneigt gemacht haben, Weihnachten 1920 der Verlobung und am 25. April 1921 der Verehelichung der Tochter zuzustimmen. Das mit der Vermählung eingeleitete dritte Lebensjahrzehnt brachte ihr tiefe Beglückung. Sie muß seine Eltern hochgeschätzt haben, er ihre, denn das junge Paar verbrachte die Osterferien fast regelmäßig bei den Eltern des Mannes im von ihm „heißgeliebten“ Erding, die Sommerferien mit ihren Eltern in deren Lieblingssommerfrische, am Chiemsee. Nur zweimal ließ sich der auf den Bau eines Hauses antragende Gatte während der ersten zehn Ehejahre von ihr mitreißen, einen Urlaub außer Landes zu verbringen: 1925 zu Ostern, als sie über die Tauern reisten und Villach, Cividale, Treviso, Vicenza und Florenz besichtigten, und 1929 im Sommer, als sie in Jugoslawien am Bleder See Erholung suchten. Sie erlebte in diesen Jahren, wie die Historiker die kurzen, prägnanten Beiträge ihres Gatten beifällig aufnahmen und ihr Mann auf Vorschlag seines akademischen Lehrers Professor Riezler und des Wiener Professors A. Dopsch 1926 als außerplanmäßiger Professor für Geschichte und geschichtliche Hilfswissenschaften an die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg berufen wurde [26]. Sie selbst konnte, nachdem der unmittelbar nach der Entbindung eingetretene Tod einer Tochter 1922 erstes Leid gebracht hatte, im Jahre 1927 dem ersten Sohn Hans, im Jahre 1929 dem zweiten, Karl, das Leben schenken. Beiden bereitete sie in den Jahren der Weimarer Republik ungetrübte, schöne Kindheitsjahre. Die Söhne rühmen die glänzende Erklärungsgabe der „Mama“. Es schien ihnen, als wüßte und könnte sie alles. Erfüllt von ihrer Aufgabe als Mutter, nahm sie dennoch leidenschaftlich Anteil an der historischen Forschungsarbeit des Gatten. Im hohen Alter zurückblikkend auf das eigene Leben, hat Professor Dachs sich manchmal als „Hans im Glück“ bezeichnet, wenn er bewegt bekannte, wie seine Frau alles Unangenehme von ihm ferngehalten und wie die harmonische Ehe ihm gänzliche Konzentration auf die wissenschaftliche Tätigkeit gestattet habe. Wer beide näher kannte, weiß, daß ihre schöpferische Intuition auch seinen Arbeiten zugutekam. Vor allem aber entwand sie ihm gar manchen Aufsatz zur Drucklegung, welchen

[21] Jahresbericht (1919/20) 30.
[22] Freundliche Mitteilung von Frau Lina Schmedding, Regensburg, vom 6. 2. 1974.
[23] Freundliche Mitteilung von Frau Lina Schmedding, Regensburg, vom 6. 2. 1974.
[24] Jahresbericht (1914/15) 41.
[25] Jahresbericht (1919/20) 6.
[26] Jahresbericht des alten Gymnasiums Regensburg (1925/26) 28.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0364-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

er selbst, obwohl eine Verbesserung kaum mehr möglich war, immer noch nicht aus der Hand gelegt hätte. Beruf und Privatleben durchdrangen sich bei ihnen. 1930 erscheint von Hans Dachs der Aufsatz „Urkunden zur Geschichte des Hofes der Regensburger Bischöfe in Wien“ [27]. Ihr Reise-Tagebuch enthält den Eintrag: „September 1929: Herrliche Ferientage in Wien verbracht.“ Fast allen Arbeiten von Professor Dachs gingen gemeinsame Reisen voraus, falls das Kennenlernen des Gebietes etwas zur Erhellung der Geschichte beitragen konnte. Der Besuch von Seminaren hat Hanna Dachs auch in den Stand versetzt, Urkunden selbst zu lesen. Wie eine Fachkundige vermochte sie mit dem Grotefend [28] Daten und mit dem Capelli [29] Abkürzungen aufzulösen.

Diese schönen Lebensjahre, in welchen die Söhne noch die Volksschule besuchten und der Gatte durch gehaltvolle Arbeiten einen Teil des Dunkels, das weithin über der Frühgeschichte Bayerns noch gebreitet lag, wegriß, wurden seit 1933 überschattet durch die beklemmende Zeit des Dritten Reiches. Hanna Dachs vermochte bei ihrem Temperament die verkündete neue Weltanschauung auch nicht passiv hinzunehmen. So nimmt es nicht Wunder, daß sie bei den Protestaktionen gegen den Kruzifix-Erlaß entscheidend mitbeteiligt war. Die Nationalsozialisten hatten 1941 die Entfernung der Kreuze aus den Schulstuben angeordnet gehabt [30]. Als es daraufhin im ganzen Lande zu Protestaktionen von Frauen kam, wurden am 29. September die Schulämter ermächtigt, auf Antrag der Bürgermeister und nach Anhörung der zuständigen Kreisleiter die Kruzifixe in den Schulräumen wieder anbringen zu lassen. Von dieser Verfügung war aber nur in Gemeinden Gebrauch zu machen, in welchen dies aus Gründen der Stimmung und Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung angebracht erschien [31]. In Regensburg trat dies am 27. Oktober 1941 ein, als vormittags ca. 150—200 Frauen vor dem Rathaus protestierten und deren Sprecherinnen die Wiederanbringung der Kreuze forderten. Da Bürgermeister Dr. Schottenheim — selbst mehr auf der Seite der Frauen — nicht entscheidungsberechtigt war und auf den Kreisleiter Weigert verweisen mußte, kamen am Nachmittag gegen 1 000 Frauen zum Rathaus und brachten Kreisleiter Weigert dazu, die Rückgabe der Kreuze zuzusagen [32]. Zu den maßgebenden Personen der Aktion gehörte neben Frau Dekan Giese, einer Prinzessin von Thurn und Taxis und Frau Therese Reindl von Kumpfmühl auch Frau Hanna Dachs [33]. Tags darauf begab sie sich auch noch mit einigen anderen Frauen zu den Direktoren der staatlichen Gymnasien, um Gleiches an diesen Lehranstalten durchzusetzen [34]. Daß ihr Mann Zurücksetzung durch die Machthaber erfuhr, sei am Rande erwähnt. Bereits im November 1933 wurde er als Vorstand des Histo-

[27] VO 80 (1930) 111 ff.
[28] H. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung 1898, [9]1948.
[29] A. Capelli, Lexicon Abbreviatorum (Leipzig) [2]1928.
[30] Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten IV. Band Niederbayern und Oberpfalz, bearb. von W. Ziegler = Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, 16 (Mainz 1973) 293.
[31] Die kirchliche Lage in Bayern ... ebenda 297, Anm. 3.
[32] Die kirchliche Lage in Bayern ... ebenda 297, Anm. 4.
[33] Mittelbayerische Zeitung, 2. 12. 1948, Nr. 111, 3.
[34] Staatsministerium f. Unterricht und Kultus, Schulkreuzakt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0365-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

rischen Vereins abgesetzt und zum geschäftsführenden Vorstand zwangsmäßig bestellt[35].

Als 1945 die unselige Zeit des Nationalsozialismus und der Krieg zu Ende gingen, war sie von ihrer Erziehungsaufgabe weitgehend entlastet. Die Söhne standen vor dem Abschluß der Höheren Schule. Ein neuer und wichtiger Abschnitt ihres Lebens begann. In der entsetzlichen Nachkriegsnot half sie zusammen mit ihrem Gemahl, wo und wann immer sie konnte. Nachdem kurze Zeit das eigene Haus von den Amerikanern beschlagnahmt worden war und sie vom Nachbarn, Herrn Oberst Lang, aufgenommen worden waren, half sie kurz darauf einer ihr unbekannten österreichischen Dame, welche, da der Verkehr zum Erliegen kam, nicht mehr heimreisen konnte. Sie gewährte ihr mehrere Wochen Unterkunft und Verpflegung; wenig später auch einem Herrn, der ebenfalls obdachlos umherirrte[36]. Was es hieß, bei der seinerzeitigen Rationierung zusätzlich Personen zu verköstigen, braucht nicht betont zu werden.

Der Christlich-Sozialen Union trat sie als Gründungsmitglied bei und wurde bald als Frauenvertreterin in die Regensburger Kreisvorstandschaft und in den Bezirksvorstand Oberpfalz berufen. Außerdem gehörte sie der Landesversammlung der CSU an und wurde auf Vorschlag der Partei nach Konstituierung des Verfassungsgerichtshofes Beisitzende[37]. 1946 in den Stadtrat gewählt, leistete sie bis 1948 im Hauptausschuß wertvolle Arbeit[38]. Dieser tagte im Gegensatz zum Plenum alle acht Tage, bereitete die Plenarsitzungen vor und erledigte die meisten der anstehenden Angelegenheiten. Damals gab es nur wenige Spezialausschüsse wie den Personal-, Werk-, Theater-, Wohnungs- und Geschäftsordnungsausschuß[39]. In diesen beiden Jahren berührt neben ihrer Arbeit für Schulen und die Jugend menschlich am stärksten ihr standhaft-mutiges Eintreten für im Zuge der Entnazifizierung entlassene Beamte. Nicht ermittelbar ist die Zahl jener, welchen sie als Spruchkammermitglied mit menschlichem Verständnis und Einfühlungsvermögen begegnete. Klar spiegeln hingegen viele Artikel der Mitteilungsblätter der Christlich-Sozialen Union ihre feste Entschlossenheit, auch bei der Entnazifizierung unverbrüchlichen Rechtsgrundsätzen Geltung zu verschaffen. Mutig forderte sie für alle als „Mitläufer" eingestuften Beamten, welche von den Amerikanern schon zwei Jahre „aus ihren Stellungen entlassen, aus Wohnungen geworfen, als Menschen zweiter Güte gebrandmarkt und gedemütigt bereits mehr als reichlich gebüßt hätten, absolute Folgenfreiheit". Gegen Parteien gewandt, welche in einer „unterschiedslosen Wiedereinstellung solcher Beamter eine potentielle Gefahr für ein demokratisches Deutschland" sahen, betonte sie im Juni 1947: „Wenn wir nicht lernen zu verzeihen und zu vergessen, so werden wir nie zu der inneren Befriedigung kommen, die die erste Voraussetzung für den Wiederaufbau ist"[40]. Im gleichen Artikel räumte sie mit niveauvoller, kritischer Argumentation mit dem seinerzeit gern benutzten propagandistischen Rechenkunststück auf: „kleiner Mann — kleiner Partei-

[35] Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg; H. Dachs, Niederschrift aus der Erinnerung, 13. 3. 1972.

[36] Freundliche Mitteilung von Frau Lina Schmedding, Regensburg vom 6. 2. 1974.

[37] Mittelbayerische Zeitung, 8. 11. 1950, Nr. 133, 11.

[38] Mittelbayerische Zeitung, 25. 6. 1946, Nr. 50, 7.

[39] Vgl. Geschäftsordnung für den Stadtrat Regensburg vom 5. Mai 1954, Anlage 1: Art, Zuständigkeit und Besetzung der Ausschüsse.

[40] Mitteilungsblatt der Christlich-Sozialen Union vom 14. 6. 1947.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0366-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

genosse; großer Herr — großer Nazi". Sie stellte klar, daß das Schlagwort seine Wurzeln nicht im Rechtsgefühl habe, sondern in überalterten „Klassenkampfvorstellungen". Bedeutsam war, daß sie sich nicht allein gegen die ihres Erachtens falschen Auffassungen deutscher Parteien wandte. Sie wies vielmehr in unmißverständlicher Sprache auch die Besatzungsmacht auf Verstöße gegen rechtsstaatliche Prinzipien hin. Heftig kämpfte sie dagegen an, daß amerikanische Dienststellen Entscheidungen deutscher Spruchkammern, die auf genauer Kenntnis der Verhältnisse und auf Einfühlungsvermögen beruhten, durch Verweigerung der Bestätigung („Concurrance") praktisch wieder aufhoben und eine Wiederaufnahme des Verfahrens anordneten. Gleich energisch forderte sie auch klare Begriffsdefinitionen, damit ungleiche Handhabungen bei der Einstufung möglichst vermieden werden könnten[41]. Wenn die Amerikaner im April 1948 mit der Praxis der Entnazifizierung brachen und den größten Fehlschlag ihrer Besatzungspolitik einsahen, mag auch sie berechtigt Genugtuung darüber empfunden haben, daß der von vielen anderen und ihr energisch vorgetragenen Kritik letztlich doch Erfolg beschieden gewesen war. Alle in dieser Angelegenheit von ihr abgefaßten Presseartikel wie auch andere in den örtlichen, aber auch in Münchner Tageszeitungen erschienenen Veröffentlichungen zu anderen Problemen bestechen durch Niveau, Folgerichtigkeit und Gedankentiefe[42]. Daß sie sich bei der für den 30. Mai 1948 angesetzten Stadtratswahl wieder um ein Mandat bewarb, sei kurz vermerkt. Auf Platz 10 der Liste gesetzt, erreichte sie nach Eduard Gastinger, der mit 17 970 Stimmen und Rang 15 noch einen Stadtratssitz bekam, mit 17 369 Stimmen knapp abgeschlagen den undankbaren 16. Platz[43] und führte die Liste der Ersatzleute als erste an. Bei Wahlen, bei welchen kumuliert wurde und wegen dieser Kompliziertheit zumindest damals die Masse der Frauen sich die Wahlzettel von den Männern ausfüllen ließ, war dieses Ergebnis eher erfreulich als ungünstig, zumal mehrere Organisationen wie z. B. das „Katholische Werkvolk" ihre Mitglieder aufforderten, vierzehn von ihnen ausgewählten Kandidaten je drei Stimmen zu geben[44]. Solche Wahlhilfe für genehme Kandidaten minderte natürlich die Chancen anderer Wahlbewerber, auch wenn diese einen erfolgversprechenden Listenplatz einnahmen. Es spricht für Hanna Dachs, daß der Wahlausgang sie nicht entmutigte. Darin wurde sie von ihrer einstigen Klassenkameradin Marielies Schleicher aus Aschaffenburg bestärkt, mit der sie sich seit 1947 alljährlich traf.

Am 29. 11. 1948 versuchte sie in einer „einzigartigen Kundgebung, nach ungezählten vergeblichen Versuchen durch einen letzten mutigen Schritt die Beseitigung der unmenschlichen, geradezu verderblichen und verbrecherischen Schulzustände" zu erreichen, unter welchen 460 Kumpfmühler Schulkinder litten. Diese wurden seit Beschlagnahme der Ganghofersiedlung und der Ganghoferschule durch die IRO (Internationale Refugee Organisation) im Jahre 1945 in Räumen der Irrenanstalt Karthaus-Prüll unterrichtet, ohne daß die erforderliche Absonderung von den Geisteskranken erreicht werden konnte. In einer von ihr und Stadträtin Frau Therese Reindl organisierten Massenversamm-

[41] Mitteilungsblatt der Christlich-Sozialen Union vom 13. 12. 1947.

[42] Vgl. z. B. H. Dachs, Schulsorgen in Amerika, Münchner Allgemeine, 9. 7. 1949, Nr. 27.

[43] Mittelbayerische Zeitung, 4. 6. 1948, Nr. 44, 5.

[44] Handzettel: So wählt das Katholische Werkvolk.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0367-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

lung wurde sie von Frauen des christlichen Müttervereins beauftragt, „in offener Sprache an den höchsten Mann der amerikanischen Militärregierung, General Clay", eine Petition zu richten und von ihm zu erbitten, daß die IRO die besetzte Ganghoferschule freigibt[45]. Der Inhalt der am 3. 12. 1948 abgesandten Petition wurde von der Deutschen Nachrichtenagentur verbreitet. Deshalb berichteten mehrere süddeutsche Zeitungen über den Vorgang.

Bereits am 5. 1. 1949 entsandte General Clay eine Kommission nach Regensburg und empfahl die Abtretung eines Stockwerkes der Ganghoferschule[46]. Größte Resonanz erhielt die Angelegenheit, als Egon Jameson in der Neuen Zeitung in einem vierspaltigen Artikel unter dem reißerischen Titel „O, welche Lust ein Gerippe zu sein! — O, welche Pein ein Schulkind zu sein", die Schuld den Regensburger Behörden zuschieben wollte. Dies veranlaßte am 28. Januar 1949 Kultusminister Dr. Dr. Hundhammer zu einer Klarstellung vor dem Landtagsplenum[47]. General Clay entsandte sodann am 3. 3. 1949 nochmals eine Kommission nach Regensburg, welche der IRO nahelegte, die von-der-Tann-Kaserne zur Verfügung zu stellen. Die endgültige Freigabe der Schule wurde allerdings erst später erreicht. Der erste Stock konnte nach den erforderlichen Instandsetzungsarbeiten am 13. 11. 1950 wieder den Kumpfmühler Schulkindern zur Benutzung überlassen werden[48]. Insgesamt gebührt vor allem Hanna Dachs das Verdienst, durch mutiges, beherztes und umsichtiges Eintreten der Kumpfmühler Jugend schließlich geholfen zu haben. Dies war ihr möglich, da sie mit ranghohen Amerikanern und Amerikanerinnen in gutem Kontakt stand und im Falle dieser Aktion auch wertvollen Rat erhielt[49]. Ähnlich verlief ihr Eintreten zusammen mit Maria Deku (MdL), Helene Fischer (Mitglied des Kreistages), Anna Scharnagl (Stadtrat), Senta Rief (Hausfrau), Theodolinde Lautenbacher (Postbeamtin), Hanna Feldner (ev. Hilfswerk), Anna Wolf (Lehrerin), Maria Zwick-Keller (Schriftstellerin) und Therese Reindl (kath. Mütterverein Kumpfmühl) bei amerikanischen Dienststellen für eine Freigabe eines der Krankenhäuser der Barmherzigen Brüder zur unerläßlichen ärztlichen Versorgung der Schwerkranken der Stadt und Umgebung[50]. Ihre Petitionen an amerikanische Dienststellen, in gutem Englisch abgefaßt, sprachen stets das sprichwörtliche amerikanische „Mitempfinden für die Unterlegenen" psychologisch richtig an.

Besondere Würdigung verdient ihr ideenreiches Wirken im „Regensburger Frauenkreis". Frauenarbeitskreise waren ab 1948, von amerikanischen Dienststellen anfänglich finanziell unterstützt, in nahezu allen Städten Bayerns erwachsen. 1955 bezeichnete Hanna Dachs rückschauend auf die Entstehungszeit die Entscheidung, amerikanische Mittel nicht in Anspruch genommen zu haben, als „klug und nützlich", da zu diesem Zeitpunkt viele etwas künstlich ins Leben gerufene Vereinigungen nach Beendigung amerikanischer Unterstützung ihre

[45] Mittelbayerische Zeitung, 2. 12. 1948, Nr. 111, 3.
[46] Mittelbayerische Zeitung, 8. 1. 1949, Nr. 2, 4.
[47] Mittelbayerische Zeitung, 29. 1. 1949, Nr. 11, 2.
[48] Mittelbayerische Zeitung, 15. 11. 1950, Nr. 136, 6.
[49] Nachlaß Hanna Dachs, Brief vom 4. 12. 1948 an Miß Schäfer: „So counselled by a good friend, whose name I cannot tell you but you may guess yourself, we assembled 500 women and sent a petition to General Clay ...
[50] Nachlaß Hanna Dachs, Brief ohne Datum (Wahrscheinlich Herbst 1948).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0368-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Tätigkeit wieder einstellen mußten. Auf amerikanische Hilfe hatte man aber auch deswegen verzichtet, weil die Vereinigung zwar „überkonfessionell", aber nicht, wie von der Besatzungsmacht gewünscht, überparteilich sein wollte. Der Arbeitskreis legte von Anfang an keinen Wert auf Erreichung einer großen Mitgliederzahl. Man nahm nur einflußreiche Damen auf Empfehlung auf. „Bei dem monatlichen Treffen", so sagte Frau Dachs, sitzen eigentlich eine Menge Behörden mit uns am Tisch und die praktische Art der Querverbindungen erspart uns eine Menge Zeit und umständliche Instanzwege[51]. Gegenüber Frauenarbeitskreisen anderer Städte befaßte sich der Regensburger nicht mit gleich spektakulären Themen wie die Durchsetzung der Gründung eines Gymnasiums (Frauenarbeitskreis Dachau) oder einer Realschule (Frauenarbeitskreis Erding)[52]. Aber seine Mitglieder griffen bedrängende Probleme mutig auf und leisteten Beachtliches. Frau Dr. Bauknecht schuf mit ihrer Hilfe am 1. 4. 1953 eine Erziehungsberatungsstelle[53], welche später institutionalisiert wurde und heute auf viele Jahre segensreicher Arbeit zurückblickt. In den Jahren 1953 bis 1955 gewann die Vereinigung Ärztinnen, die vor Beginn der Faschingszeit Aufklärungsvorträge in der weiblichen Berufsschule hielten[54]. Diese Vorträge waren für die jungen Mädchen eine echte Hilfe, denn damals wurden weder in den Schulen noch in der Mehrzahl der Familien sexuelle Fragen erörtert, noch gab es die Pille. Mit Erfolg setzte sich der Kreis auch für eine befriedigende Unterbringung der Schülerinnen des von-Müller-Gymnasiums ein[55], außerdem erreichte er durch beharrliches Eintreten die Bestellung einer weiblichen Leitung für die Mädchenberufsschule[56]. Viele und wirkungsvolle Initiativen gingen von Hanna Dachs aus, welche alternierend mit Frau Koller der Vereinigung vom 6. 4. 1953—1957, 11. 2. 1963 bis 9. 2. 1965 und nach dem Wegzug von Frau Koller ab 14. 2. 1967[57] bis zu ihrem Tode vorstand.

Immer wieder fällt bei Durchsicht der Niederschriften auf, daß sie sich nie für Verbote erwärmen konnte, sondern stets versuchte, Gutes zu fördern. Als die ersten Klagen über die sittliche Beeinträchtigung der Jugend durch „Schmutz und Schund" laut wurden, führte sie im März 1950 die „Regensburger Woche für das gute Buch" durch[58]. 1953 schuf sie sodann gemeinsam mit Professor Dr. Josef Dünninger den Regensburger Filmclub[59]. Dieser zeigte bis 1956 jeweils in einer Sonntagvormittagsvorstellung im Monat im Film-Theater „Asto-

[51] Vgl. Mittelbayerische Zeitung 19./20. 3. 1955, Nr. 65, 18.

[52] Akt Frauenarbeitskreis, Bericht über die Tagung der überparteilichen und überkonfessionellen Frauenarbeitsgemeinschaft von Oberbayern am 28./29. 6. 1948 in München.

[53] Entschließung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern vom 3. 12. 1953 Nr. II 1 — 6718 aa 6/53.

[54] Akt Frauenarbeitskreis, Schriftwechsel, Brief an Stadtverwaltung und Stadtjugendamt vom 4. 10. 1955.

[55] Akt Frauenarbeitskreis, Schriftwechsel, Briefe an den Oberbürgermeister der Stadt Regensburg vom 15. 12. 1954 und 4. 6. 1956.

[56] Akt Frauenarbeitskreis, Schriftwechsel, Briefe an den Oberbürgermeister der Stadt Regensburg vom 10. 7. 1950, 20. 12. 1950, 4. 1. 1952 und 25. 8. 1952.

[57] Frauenarbeitskreis Protokollhefte, Eintragungen vom 6. 4. 1953, 11. 2. 1963, 9. 2. 1965 und 14. 2. 1967.

[58] Frauenarbeitskreis Protokollhefte, Eintragungen vom 16. 3. 1950.

[59] Mittelbayerische Zeitung, 1953.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0369-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

ria", danach ebenfalls einmal im Monat in einer Abendvorstellung an einem Werktag in den Ostentor-Lichtspielen die künstlerisch bedeutsamsten Filme ausländischer und deutscher Regisseure. In wessen Erinnerung Filmkunstwerke wie „La Strada", „Der Dritte Mann", „Die Kinder des Olymp", „Fahrraddiebe" oder „Rashamon" und die von Hanna Dachs in geschliffener Sprache vorgetragenen gedankentiefen Einführungen lebendig werden, der weiß, daß diese Einrichtung eine kulturelle Bereicherung für Regensburg war. Gleiche Bedeutung besaß der ebenfalls von ihr gegründete Jugend-Filmclub, dessen Aufführungen in Heranwachsenden Wertmaßstäbe für die Beurteilung von Filmen schufen. Filmclub und Jugendfilmclub betreute sie mit großer Energie jahrelang. Als aber die Regensburger Filmtheaterbesitzer von sich aus dem guten Film eine Chance gaben, nahm sie wie es scheint, völlig schmerzlos von dieser ihr lieb gewordenen Tätigkeit Abschied. Im Frauenarbeitskreis fand sie schließlich auch Mitstreiterinnen, die mit ihr gegen die wachsende Gefährdung der Schönheit der Altstadt Regensburg durch marktschreierische Weihnachtsreklame 1955 erfolgreich Einspruch erhoben[60]. Ebenso 1956, als sie — lange bevor das Thema Umweltschutz in aller Munde war — gegen die anwachsende Verschmutzung Regensburgs vom 8.—15. April in Zusammenarbeit mit allen Schulleitungen[61] eine „Woche der Reinlichkeit" mit lange nachwirkendem Erfolg durchführte. So reizende Verse wie „Reinlichkeit ist Bürgerpflicht, Bürgersleut — vergeßt es nicht" oder „Der gute Mond ist keine Sonne, die Straße keine Abfalltonne" hat man seither nicht wieder auf prämierten Schülerplakaten gesehen.

Im Namen des Frauenarbeitskreises trat sie auch mit Leserbriefen an die Öffentlichkeit. Am 6. März 1956 wies sie beispielsweise auf ein von der OBAG geplantes „Hochhaus im Stadtpark" hin[62]. Bereits die Einleitung, welche die Schulung an klassischen Autoren verriet, ließ aufhorchen: „Die Kunde klingt so unwahrscheinlich, daß man sich weigert, sie zu glauben. Während man anderwärts unter Mühen und Kosten Parks anlegt, sollte man umgekehrt in Regensburg einen bereits vorhandenen Park ‚abbauen', noch dazu, nachdem derselbe erst vor kurzem erweitert und verschönert worden ist". Sie forderte die Erhaltung des Stadtparks um derer willen, „die in der Altstadt zusammengepfercht wohnen". Auf der gleichen Zeitungsseite führt in einer zweiten Leserzuschrift OStD a. D. Pongratz aus, daß der frühere, bewährte Oberbürgermeister Dr. Geib[63] in weitschauender Weise aus dem Ausstellungsgelände der Oberpfälzerkreisausstellung 1910 die Grundlage zum Stadtpark geschaffen hat, indem er das Areal der beiden angrenzenden Friedhöfe dazuschlagen ließ. Er erinnert sodann, daß die Machthaber der

[60] Akt Frauenarbeitskreis, Schriftwechsel, Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Regensburg vom 5. 10. 1955; Leserbrief Hanna Dachs: Tagesanzeiger Regensburg 19./20. 11. 1955, Nr. 273, 15; Leserbrief Hanna Dachs: Mittelbayerische Zeitung, 19./20. 11. 1955, Spalte: „Was sagen Sie dazu?"

[61] Beschluß des Hauptausschusses des Stadtrats vom 9. 11. 1955 s. Brief der Stadt Regensburg Dez. III a vom 11. 11. 1955; Rundbrief des Frauenarbeitskreises vom 21. 1. 1956 an die Schulleitungen.

[62] Mittelbayerische Zeitung, 6. März 1956, Nr. 56, 8.

[63] Dr. Herrmann Geib (1872—1939), 1903—1910 1. rechtskundiger Bürgermeister, ab 20. 12. 1907 Oberbürgermeister der Stadt Regensburg; am 1. 7. 1929 zum Ehrenbürger ernannt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0370-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Nazizeit einen Teil an die OBAG verkauften, nennt dies eine „Ungehörigkeit", welche jetzt „ihre Krönung" finden soll: durch ein Hochhaus, das mit seinen zehn Stockwerken dem Park Licht und Sonne nehmen wird. OStD Pongratz hatte von 1915—1920 Hanna Dachs bei den Englischen Fräulein unterrichtet[64]. Sie hat die allseits hochgeachtete Persönlichkeit für diese Aktion gewonnen. Sein Wort überhörte die Bevölkerung nämlich nicht und gleichzeitig hörten seine Mahnung die für das Wohl der Stadt Verantwortlichen nicht gerne, zumal er ohne Umschweife auf einen möglichen Skandal hinwies, indem er sagte: „Wir hoffen zuversichtlich, daß jene Herren in unserem Rathaus, die im Aufsichtsrat der OBAG sitzen, sich frei von jeder Verpflichtung dieser Gesellschaft gegenüber verhalten werden". Die OBAG, welche erst mit Wegzug von Regensburg gedroht hatte, gab schließlich nach. Sie errichtete kein Hochhaus, das tief in den Park vorsprang.

Alle diese vielfältigen Bemühungen um die Sauberkeit der Stadt, die Zurückdämmung störend-aufdringlicher Reklame und die Erhaltung von Erholungsflächen dienten einem auf den ersten Blick nicht erkennbaren Hauptziel: „Die Stadt Regensburg", einst von eiligen Reisen übergangen, nach 1945 dank einem glücklichen Geschick eine der wenigen unzerstörten Kunststätten des Reiches, sollte Strahlkraft erlangen, aber nicht nur durch ihren Rang als „steingewordenes Denkmal deutscher und europäischer Geschichte", sondern auch durch geistige Offenheit und Modernität. Die Stadt sollte sich selbst als Stätte für eine 4. Landesuniversität empfehlen. Viele Schriftstücke ihres Nachlasses bezeugen ihren unermüdlichen Einsatz für das Ziel, Regensburg zu einer Universität zu verhelfen.

Bereits im Juli 1947 erwirkte sie als Vorsitzende der Frauengruppe der CSU eine Resolution, die von der Landtagsabgeordneten Maria Deku[65] am 3. Juli 1947 Kultusminister Dr. Dr. Hundhammer[66] übergeben wurde. In diesem als Anhang 1 abgedruckten Schriftstück forderten die Frauen den Ausbau der Philosophisch-Theologischen Hochschule, da 1. die Kriegsjahrgänge, welche in Regensburg bereits 3—4 Semester abgelegt haben, an den Landesuniversitäten wegen Platzmangels ihre Studien nicht fortsetzen könnten, 2. der weiblichen Jugend, die durch den Krieg in den Heiratsaussichten stark beeinträchtigt sei, eine Studienmöglichkeit eröffnet werden müßte, 3. in dem unzerstörten Regensburg die Wohn- und Lebensverhältnisse für Studierende erträglich seien.

Besonderem Gewicht kommt sodann einem undatierten Schriftstück ihres Nachlasses zu. Es ist als Anhang 2 angeschlossen und entstand Ende 1947. Dieses Datum darf als gesichert gelten. Im Aktenstück ist nämlich von 1 500 Studierenden die Rede und diese Zahl wurde im Wintersemester 1947/48 an

[64] Jahresbericht (1915/16) 7, (1916/17) 5, (1917/18) 5, (1918/19) 6 und (1919/20) 6.

[65] Maria Deku, bereits in den Bayerischen Beratenden Landesausschuß (Vorparlament 26. 2. — 30. 6. 1946) berufen; Wahl in die Bayerische Verfassungsgebende Landesversammlung (30. 6. — 1. 12. 1946) und Wahl in den 1. Bayerischen Landtag am 1. 12. 1946. Legte aus persönlichen Gründen am 29. 2. 1948 ihr Mandat nieder. Freundliche Mitteilung des Archivs des Bayerischen Landtags vom 2. 7. 1974.

[66] Dr. Dr. Alois Hundhammer, * 25. 2. 1900 Moos b. Forstinning (Obb.), † 1. 8. 1974 in München; 1932/33 Mitglied des Bayerischen Landtags (Bayerische Volkspartei); seit 1. 12. 1946 Mitglied des 1. Bayer. Landtags nach dem II. Weltkriege (CSU), 1946/50 Kultusminister im Kabinett Dr. Hans Ehard, 1951—54 Präsident des Bayerischen Landtags, 1957/58 Landwirtschaftsminister im Kabinett Dr. Hanns Seidel.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0371-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

der Philosophisch-Theologischen Hochschule erreicht[67]. Man war nämlich einer Anregung von Kultusminister Franz Fendt[68] gefolgt und ließ Studierende der philosophischen und volkswirtschaftlichen Fakultät dort die Anfangssemester belegen und gliederte der Hochschule außerdem eine Außenstelle der Medizinischen Fakultät der Universität München an, welche bis zum Vorphysikum Studienmöglichkeit bot. Regensburg als Studienort fand bei den Söhnen und Töchtern oberpfälzischer und niederbayerischer Familien sofort regen Zuspruch, zumal viele Lehraufträge an einstmalige Professoren der Prager und anderer Universitäten vergeben werden konnten. Diese hatten sich als Vertriebene in Regensburg und Umgebung unmittelbar nach dem Kriege niedergelassen[69]. In dem Schriftstück heißt es: „Die starke Inanspruchnahme ließ schon bald den Gedanken erwachen, die ursprüngliche Notmaßnahme zu einer Dauereinrichtung auszubauen". Sodann wird ein sehr enges Konzept in Abschnitt 5 entwickelt: „Die erweiterte Hochschule soll regionalen Charakter tragen. Das heißt, die Mehrzahl der Studenten wird aus dem Regierungsbezirk, in zweiter Linie aus Bayern stammen. Soweit Raum vorhanden, können auch Studenten aus der übrigen amerikanischen Zone zugelassen werden. Studenten aus den übrigen Zonen werden grundsätzlich nicht aufgenommen". Die überraschend und heute nicht mehr verständliche Beschränkung des Einzugsgebietes und der Studentenzahl (maximal 1 500) erklärt sich aus der aussichtslosen Wirtschaftslage, welche vor der Währungsreform im Juni 1948 das Leben lähmte. Aus dem vorletzten Textabschnitt erfährt man auch, „daß eine Finanzierung der Hochschule durch den bayerischen Staat bei der derzeitigen Notlage zweifelhaft erscheint" und der Plan erwogen wird, die Universität wenigstens zum Teil aus privaten Mitteln aufzubauen". Daß Hanna Dachs, die 1946—1948 Stadträtin war, das Schriftstück für den Gebrauch im Stadtrat abgefaßt hatte, legen die Abschnitte zwei und drei nahe. In ihnen sind die Vorteile aufgezählt, welche Regensburg erwachsen würden; ferner Abschnitt sechs, in welchem erforderliche Leistungen angesprochen werden. Dabei handelt es sich um zwei Professuren zu je 20 000 M, die Erteilung von Zuzugsgenehmigungen und die Beschaffung von Wohnungen für zu gewinnende Professoren und um die Bereitstellung einiger Räume für Forschungszwecke. Der Plan war nicht unrealistisch, denn zu diesem Zeitpunkt arbeiteten bereits im Dörnbergpalais und im Messerschmittgelände zahlreiche Universitätsinstitute, außerdem erhoffte man, daß der Gebäudekomplex in Prüfening vom fürstlichen Hause zur Verfügung gestellt würde[70]. Der außerordentliche Einsatz von Hanna Dachs in der Anfangszeit der Bemühungen um die Universität wurde am 18. 10. 1947 durch die Außenstelle der medizinischen Fakultät gewürdigt. Herr stud. med.

[67] „Die Universität Regensburg, Symbol unseres Lebens- und Aufbauwillens, unserer kulturellen Arbeit, unseres sozialen Wollens", Denkschrift des Universitätsvereins ohne Datum, Karte II.

[68] Franz Fendt, Bayerischer Kultusminister 1945/46 (SPD) im Kabinett Dr. Wilhelm Hoegner.

[69] Z. B. Ernst Schwarz, * 19. 6. 1895 Haida (Böhmen), Germanist, Prof. in Prag 1930—1945) und Erlangen (seit 1950); Ulrich Hofmann, Chemiker, Prof. in Rostock (1937—1945) und Heidelberg (ab 1953); Heinrich Strunz, Mineraloge, Univ.-Dozent Berlin 1938—1945) und Professor Techn. Universität Berlin (seit 1951).

[70] Vgl. Mittelbayerische Zeitung, 15. 2. 1949, Nr. 14, 4.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0372-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Schmidl sprach Frau Stadtrat Dachs den Dank der Studentenschaft für aufopfernde Bemühungen um die Verwirklichung ihrer Pläne aus[71].

Wie sehr 1947 und auch noch Anfang des Jahres 1948 der Einsatz einzelner Bürger das Projekt vorantrieb, zeigt die Tatsache, daß der Universitätsverein von Professor DDr. Engert (Phil. Theolog. Hochschule Regensburg) erst am 1. März 1948 gegründet wurde. Familie Dachs trat selbstverständlich dieser Institution sofort bei und Hanna Dachs blieb weiterhin eine leidenschaftliche Verfechterin des Universitätsanliegens. Selbst ihr Gatte, vom Wesen her öffentlicher Betätigung abgeneigt, wurde mitgerissen. Am 20. 4. 1948 benützte er die in Regensburg abgehaltene Tagung des Internationalen Instituts für Sozialwissenschaften und Politik, um auf den großen Rückstand in der geschichtlichen Erforschung der Oberpfalz hinzuweisen und festzustellen, daß ohne eine regional zentral gelegene Universität die bestehende Lücke nicht geschlossen werden könnte. Er beschwor Regensburg als „steingewordenes Denkmal deutscher und europäischer Geschichte, als Stadt, die den Geschichts- und Kunstgeschichtsbeflissenen wie kaum eine zweite einen einzigartigen Anschauungsunterricht zu geben vermöge“ [72]. Auch ein von Hanna Dachs in diesen Monaten erstelltes „Memorandum der Stadt Regensburg zum Plan der Gründung einer vierten Landesuniversität“ entstand nicht ohne seine Mitwirkung. Auf dem Schriftstück fehlt wiederum das Datum. Immerhin befindet sich aber in der vorletzten Zeile auf Seite eins die Wendung „nach vollzogener Währungsreform wird es . . .“ So kann der 20. 6. 1948 als terminus ad quem angesehen werden.

Die im „Memorandum“ angeführten Argumente kehren im Antrag der Stadt Regensburg auf Errichtung einer vierten Landesuniversität vom 18. September 1948 zum Teil wörtlich wieder. Ein Vergleich der als Anhang drei und vier abgedruckten Dokumente ergibt, daß Absatz zwei des Antrags eine gekürzte Fassung von Absatz zwei des Memorandums darstellt. Formulierungen, auf welche es ankam, wurden wörtlich beibehalten. Absatz drei des Antrags beruht auf Absatz eins Seite eins und Absatzs sechs und sieben Seite zwei des Memorandums. Der erste Absatz von Seite zwei des Antrags schließlich verwertet den Text des Memorandums von Mitte des Abschnitts drei (s. 1) ab: „Regensburgs Lage im exponierten Südosteck des Reiches . . .“. Punkt eins des Nachtrags auf Seite drei und Abschnitt drei von Seite zwei des Antrags beruhen auf Abschnitt eins Seite zwei des Memorandums. Sonst ist bemerkenswert, daß das Memorandum nahezu alle während der ersten Phase der Bemühung um die vierte Landesuniversität, die von 1947—1954 reichte, angeführten und stets wiederholten Hauptargumente bereits enthält. Gedanken, welche in Abschnitt zwei ausgeführt werden, nämlich die Erwähnung der einstigen Hauptstadtrolle Regensburgs, der schweren kulturellen Verluste während der Säkularisation, der Vernachlässigung im 19. Jahrhundert gegenüber München und der Zurücksetzung gegenüber Bayreuth in der Hitlerzeit, ebenso die Bemerkung, daß nach dem „verflachenden Zentralismus des Nationalsozialismus eine erneute Stärkung des kulturellen Eigenlebens der einzelnen Landesteile erforderlich sei“,

[71] Nachlaß Hanna Dachs, Brief des Rektorats der phil.-theol. Hochschule, Außenstelle der mediz. Fakultät der Universität München vom 18. 10. 1947.

[72] Mittelbayerische Zeitung, 20. 4. 1948, Nr. 31, 5.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0373-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

haben Entsprechungen in Veröffentlichungen von Professor Dachs[73], der, wie bereits angedeutet, als Gatte selbstverständlich zur Abfassung des Memorandums beitrug.

Der Regensburger Antrag auf Errichtung einer vierten Landesuniversität vom 18. September 1948 führte zur Bamberger Initiative, ebenfalls eine Landesuniversität zu fordern. Auch der anschließend abgesprochene Plan, nur die Errichtung einer vierten Landesuniversität vorzuschlagen, welche zwischen Bamberg und Regensburg geteilt werden sollte[74], begegnete wachsendem Widerstand. Bereits am 4. Januar 1949 griff MdL Staatssekretär a. D. Pitroff[75] in einem Artikel der „Fränkischen Presse" das Projekt an[76]. Die Argumente suchte Regensburg in einer Entgegnung vom 8. Januar 1949 zu entkräftigen[77]. Neuerlich verstärkten sich die Regensburger Hoffnungen, als Kultusminister Dr. Dr. Hundhammer am 11. Februar 1949 das Städtische Museum in Regensburg feierlich eröffnete[78]. Er stattete am Nachmittag des gleichen Tages in Begleitung von Staatssekretär Geiger vom Wirtschaftsministerium[79], dem Regierungspräsidenten Dr. Wein[80] und Oberbürgermeister Georg Zitzler[81] den bisher aufgebauten Einrichtungen der erweiterten Hochschule einen Besuch ab, und zwar dem anatomischen Institut im Messerschmittgelände, sodann den im Dörnbergerpalais untergebrachten Instituten (Pathologisch-anatomisches Institut, Forschungsstelle für Leder und Eiweiß, Institut für organische und physiologische Chemie und mineralogisch-geologisches Institut). Der Minister führte in seiner Schlußansprache in Hinblick auf Regensburgs Forderung nach einer vierten Landesuniversität aus: „Ich würde mich freuen, wenn Ihre Wünsche erfüllt werden. Das letzte Wort hat allerdings der Landtag zu sprechen[82]". Hanna Dachs aber verfiel in diesen Tagen keiner Euphorie. Ihr gab zu denken, daß im Anschluß an den Angriff von Staatssekretär a. D. Pitroff der Nürnberger Stadtrat heftig gegen die Regensburger und Bamberger Forderungen protestierte. Am 5. März 1949 wies der Regensburger Stadtrat den fränkischen Einspruch zurück. Die in der Stadtratssitzung von Oberstadtschulrat Staudinger vorgetragene Entgegnung und die dem Plenum zur Abstimmung unterbreitete Resolution[83] war von Hanna Dachs verfaßt, welche zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Stadträtin war. Der wörtlich mit der Erklärung und der Resolution übereinstimmende Entwurf in ihrem Nachlaß und die Diktion des Schriftstückes erweisen ihre Urheberschaft. Sie stellte im einzelnen fest:

1. das fränkische Lamentieren über die Schwächung der Staatsfinanzen zu ungunsten fränkischer Universitätseinrichtungen durch das Regensburger Pro-

[73] Hans Dachs, Regensburg (ohne Jahr), 42 f.
[74] Vgl. Mittelbayerische Zeitung, 4. Januar 1949, Nr. 1, 3.
[75] Pitroff Claus, Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus 1946/47 (SPD) im Kabinett Dr. Hans Ehard.
[76] Fränkische Presse Nürnberg, 4. 1. 1949.
[77] Mittelbayerische Zeitung, 8. 1. 1949, Nr. 2, 4.
[78] Mittelbayerische Zeitung, 15. 2. 1949, Nr. 18, 4.
[79] Hugo Geiger, Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, 1947, 1947—1950.
[80] Dr. Franz Wein, Regierungspräsident von Oberpfalz und Niederbayern, 1945—1952.
[81] Georg Zitzler, Oberbürgermeister der Stadt Regensburg, 1. 7. 1948 — 30. 4. 1952 (CSU).
[82] Mittelbayerische Zeitung, 15. 2. 1948, Nr. 18, 4.
[83] Mittelbayerische Zeitung, 5. 3. 1949, Nr. 26, 7.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0374-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

jekt sei unberechtigt. Die Regensburger Universität, für welche bisher bereits eine halbe Million Mark aus freiwilligen Spenden aufgebracht wurde, soll auch künftig zum größten Teil aus nichtstaatlichen Mitteln errichtet werden.
Regensburg müsse vierte Landesuniversität werden, weil der Wiederaufbau der zerstörten Universitätsstädte München, Erlangen und Würzburg nicht rasch genug erfolgen kann. Das unzerstörte Regensburg biete jedoch den studierenden Jugendlichen der Oberpfalz und Niederbayerns preisgünstige Unterkünfte;

2. das Argument, die Überfüllung der Landesuniversitäten ende, sobald die Kriegsjahrgänge durchgeschleust seien, stelle eine Halbwahrheit dar. Bayern zähle nicht mehr wie vor dem Kriege sieben Millionen Einwohner, sondern neun, darunter 1,5 Millionen Flüchtlinge. Die drei alten Landesuniversitäten hätten noch Anfang des 19. Jahrhunderts für drei Millionen Bayern sehr wohl genügt, wären aber durch das Bevölkerungswachstum im 19. Jahrhundert bereits „Intelligenzfabriken geworden, die in bedenklicher Weise Vermassung und Mechanisierung fördern".
Die Gründung einer, was die Studentenzahl betrifft, begrenzt konzipierten Universität Regensburg, entspräche ferner dem in der deutschen Universitätstradition vorgebildetem Zusammenspiel zwischen großen Universitäten wie Berlin, Leipzig und München auf der einen und kleineren Universitäten wie Greifswald, Marburg, Giessen, Erlangen und Tübingen auf der anderen Seite. Außerdem sichere eine kleine Universität den dringend erforderlichen Kontakt zwischen Dozenten und Studenten;

3. die geplante Begrenzung der Universität auf Geistes- und Naturwissenschaften stelle, im Vergleich mit dem Ausland jedenfalls kein Novum dar. Solche Einrichtungen hätten sich in der Schweiz, in Frankreich, Italien und den USA bewährt. Insgesamt erstrebe Regensburg „einen neuen Typ der Universität, heimatgebunden, stark sozial betont und aufgeschlossen für die politischen Probleme unserer Zeit".

4. Mit Schärfe wurde der „Verstimmung der Nürnberger Bevölkerung über die vermeintliche Beeinträchtigung der bisher bestehenden Universitäten" die „Verärgerung von zwei Millionen Einwohnern der Oberpfalz und Niederbayerns über jahrhundertelange Vernachlässigung" gegenübergestellt. Unmißverständlich trat sie dafür ein, daß auch die Grenzprovinzen zu ihrem Recht kommen müßten, auch gegen fränkischen Egoismus. Die Bevölkerung Nürnbergs hätte überhaupt keinen Grund empfindlich zu reagieren, nachdem in Franken bereits zwei Universitäten und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Hochschule Nürnberg bestünden.

Bereits fünf Wochen nach seinem ersten Besuch anläßlich der Museumseröffnung sprach Kultusminister Dr. Dr. Hundhammer ein zweitesmal in Regensburg zur Universitätsangelegenheit. Es geschah dies in der am 22. 3. 1949 im Neuhaussaal abgehaltenen Eröffnungskundgebung der Regensburger Universitätswoche, die bis 25. März andauerte. In seiner Rede machte er sich die bisher von Hanna Dachs und ihrem Gatten vertretenen Argumente voll zu eigen, als er ausführte: „Wir wollen das geistige Leben, das künstlerische wie das kulturelle, in seinem weitesten Rahmen in Bayern nicht konzentrieren, sondern de-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0375-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

zentralisieren. Bei einer so gewachsenen Bevölkerungszahl, wie wir sie jetzt festzustellen haben, scheint es durchaus angebracht, im niederbayrisch-oberpfälzischen Raum an dem sehr günstig gelegenen Platz Regensburg mit einer Universität ein Zentrum zu schaffen, das der Bevölkerung dieses breiten Landstrichs eine sehr bedeutende Anregung und Erleichterung bringen wird und damit in etwa auszugleichen, was dieser Raum an Benachteiligung bisher erfahren hat. Denn wenn ein Landstrich Grund hat, zu klagen und einen Vergleich zu ziehen, meinetwegen gegenüber der Massierung der geistigen Bildungsstätten in anderen Gebieten, dann hat das niederbayrisch-oberpfälzische Land dazu ein Recht" [84]. Er wehrte sich im Verlauf der Rede auch gegen die aus Franken kommende Unterstellung, er wolle mit der Schaffung der vierten Landesuniversität „Franken für den Katholizismus missionieren". Die Bemerkung könne anderswo die Atmosphäre vergiften. Er argumentierte, daß die große Zahl von Professoren des evangelischen Bekenntnisses, die sowohl in Regensburg wie insbesondere in Bamberg tätig sind, eine Entkräftigung jener sonderbaren Unterstellung seien [85]. Der Minister attackierte damit keine vereinzelte Entgleisung, sondern den systematischen Versuch fränkischer Kreise, eine beabsichtigte Regensburger Universität als „schwarze Universität" abzustempeln. Bereits am 24. 1. 1949 war während einer gegen die Regensburger Bestrebungen gerichteten Kundgebung in Erlangen während der Rede des Erlanger Rektors Dr. Baumgärtl, Professor für evangelische Theologie, von dem fränkischen Landtagsabgeordneten Dr. Franke der Zwischenruf gemacht worden: „Das ist die neue Gegenreformation" [86]. Während der eindrucksvollen Kundgebung im Neuhaussaal übergab Ministerialdirigent Dr. Heldmann in Vertretung des erkrankten Staatssekretärs Geiger Spendenbeträge in Höhe von ca. DM 90 000.— an Rektor Fleckenstein. Dabei beeindruckte die Versammlungsteilnehmer sowohl die sieben Monate nach der Währungsreform in dieser Höhe nicht erwarteten Spenden einzelner Industriebetriebe (Eisenwerksgesellschaft Maxhütte und Sulzbach Rosenberg DM 50 000.—) als auch Zuwendungen weit entfernt wohnender Freunde der Regensburger Bestrebungen (z. B. Bergassessor Müller-Murer, Essen DM 1 000.—) [87]. Hanna Dachs schuf wenige Tage vor Beginn der Regensburger Universitätswoche eine Arbeitsgemeinschaft Regensburger Elternbeiräte. Als Schriftführerin des Elternbeirats des Alten Gymnasiums richtete sie an alle Direktoren der Höheren Schulen der Oberpfalz und Niederbayerns die Bitte, „die Meinung der Eltern zur Frage der vierten Landesuniversität, welche voraussichtlich im April vor dem Landtag entschieden wird", einzuholen [88]. Einer übersandten Eingabe [89] stimmten 21 Oberpfälzer und 16 niederbayerische Gymnasien und Realschulen zu. Das Material wurde an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus weitergeleitet. Am 4. Mai 1949 bestätigte sodann der Kultusminister Dr. Dr. Hundhammer Hanna Dachs den Empfang der Stellungnahme der Eltern und Studierenden an den Höheren

[84] Mittelbayerische Zeitung, 24. 3. 1949, Nr. 38, 3.
[85] Mittelbayerische Zeitung, 24. 3. 1949, Nr. 38, 3.
[86] Mittelbayerische Zeitung, 8. 2. 1949, Nr. 15, 3.
[87] Mittelbayerische Zeitung, 24. 3. 1949, Nr. 38, 3.
[88] Nachlaß Hanna Dachs, Rundbrief an die Direktoren der Höheren Schulen in Oberpfalz und Niederbayern vom 15. März 1949.
[89] Wörtlich abgedruckt im Tagesanzeiger Regensburg vom 29. 3. 1949, Nr. 35, 3.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0376-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Schulen der Oberpfalz und Niederbayerns und berichtete von der positiven Verbescheidung der Angelegenheit im Kulturpolitischen Ausschuß am 3. Mai 1949. Er verwies darauf, daß nunmehr der Haushaltsausschuß des Landtags und das Landtagsplenum noch Stellung nehmen müßten (vgl. Anhang 5). Als schließlich im Laufe des Jahres 1949 keine Beschlußfassung durch das Plenum erfolgte, erschien in der Wochenendausgabe des Regensburger Tagesanzeigers vom 4./5. November 1949 eine ganzseitige Beilage zur Universitätsfrage. Sie enthielt u. a. Beiträge des Regierungspräsidenten Dr. Wein, des Rektors der Philosophisch-Theologischen Hochschule Professor Dr. Fleckenstein und — unter dem Signum von Prof. Dr. Dachs — einen von Hanna Dachs verfaßten Aufsatz „Was bietet Regensburg als Stadt den Studenten". In ihrem Archivexemplar hat sie „Prof. Dr." gestrichen und darüber „Hanna" geschrieben. Ein Jahr nach der Währungsreform bemerkte sie: „Das Leben beginnt sich rasch zu normalisieren und bald wird die Wahl der Universitätsstadt nicht nur nach den engeren Studienmöglichkeiten, sondern auch nach den gebotenen Anregungen getroffen werden". Mit der ihr eigenen Sensibilität verspürte sie, daß das bisher benützte Argument, in Regensburg studiere man billiger, bald seine Anziehungskraft einbüßen werde. Aus diesem Grunde zitierte sie abschließend Besucher, welche sagten: „Es gibt keine Stadt in Deutschland, der eine Universität so gut zu Gesicht stehen würde wie Regensburg" und wiederholt auch die Äußerung von Studenten, welche früher hier studiert hatten: „Wenn Regensburg Universität wird, kommen wir alle wieder" [90]. Als schließlich die Legislaturperiode des ersten Bayerischen Landtags zu Ende ging und keine Entscheidung der Universitätssache mehr erfolgte, ließ sich Hanna Dachs trotz des vorausgegangenen Fehlschlags im Jahre 1848 bei der Stadtratswahl für die am 26. 11. 1950 anstehende Wahl des zweiten Bayerischen Landtags als Wahlkreisbewerberin aufstellen. Dies war ihr möglich, da sie am 15. März 1950 erneut in den Kreisvorstand der CSU gewählt worden war [91] und infolge des Erfolges in der Kumpfmühler Schulangelegenheit sich den Delegierten empfahl. Zu gerne hätte sie eben die steckengebliebene Universitätsangelegenheit als Landtagsabgeordnete neu in Schwung gebracht. Welchen Anklang ihre Wahlversammlungen im Landkreis fanden, geht aus den sie weiter empfehlenden Worten der Hemauer Bevölkerung hervor: „So was habt's no net gsegn, wie dös Weiberts redn ko!" [92] Daß sie in der Wahl, auf Platz fünf der Liste gesetzt, hinter Dr. Weigel, dem Flüchtlingskandidaten der CSU, der in Regensburg 7 197 Stimmen erlangte und aufgrund der vielen Flüchtlingswähler in der Oberpfalz in den Landtag kam, 5 073 Zweitstimmen gewinnen konnte, war mehr als ein achtbares Ergebnis [93]. Sie apostrophierte den Wahlausgang nicht zu Unrecht als „Männerentscheid" und war ein wenig enttäuscht. Wer die außergewöhnlich begabte Frau, ihren immensen Fleiß und ihre Selbstlosigkeit kannte, wird MdL Marielies Schleicher, Aschaffenburg, zustimmen, welche von ihrer Schulkameradin sagte: „Sie wäre die beste Landtagsabgeordnete geworden, intelligent, mutig, fortschrittlich und recht" [94]. Auch dieser Wahlausgang vermochte ihren un-

[90] Tagesanzeiger 4./5. 11. 1949, Nr. 28, 7.
[91] Mittelbayerische Zeitung 15. 3. 1950, Nr. 32, 10.
[92] Freundliche Mitteilung von Magda Kurz, Hemau.
[93] Mittelbayerische Zeitung 29. 11. 1950, Nr. 142, 3.
[94] Freundliche Mitteilung von MdL Marielies Schleicher, Aschaffenburg, vom 2. 5. 1974.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0377-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

entwegten Einsatz für das Universitätsprojekt nicht abzuschwächen. Im November 1951 schlug sie den Mitgliedern des Frauenarbeitskreises vor, für die weibliche Bevölkerung Stellung in der Universitätsfrage zu nehmen. Die Damen wollten die Angelegenheit vertagt sehen. Am 4. 12. 1951 aber setzte sie bereits durch, daß beim Universitätsverein angefragt wurde, welche Hilfe erwünscht sei. Am 8. 1. 1952 schließlich billigten die in einer Sitzung anwesenden Frauen den von ihr vorgelegten Text eines „Offenen Briefes des Frauenarbeitskreises“ [95], der termingerecht zu der nach zweijähriger Pause im Landtag erneut anstehenden Debatte um die vierte Landesuniversität erschien (Anhang Nr. 5). In diesem wies sie auf den auch nach dem Durchschleusen der Kriegsjahrgänge fortdauernden Massenbetrieb der großen Universitäten hin, auf die Armut der Studierenden der Oberpfalz und die Notwendigkeit, der wirtschaftlich hart um ihre Existenz ringenden Stadt Regensburg zu helfen. Als Sprecherin „weiter Kreise der Öffentlichkeit“ verwahrte sie sich dagegen, daß für Franken 60 km von Nürnberg und 38 km von Erlangen entfernt eine Universität in Bamberg angestrebt wird. Verärgert bemerkte sie: „Wir wollen nicht hoffen, daß in einer das geistige Leben von ganz Bayern berührenden Frage die guten Beziehungen dieser Stadt schwerer ins Gewicht fallen als das natürliche Recht von zwei Millionen Einheimischen und Vertriebenen“. Unter „guten Beziehungen“ verstand sie, daß Ministerpräsident Dr. Ehard und Prälat Dr. Meixner, der Fraktionsvorsitzende der CSU, Bamberger waren. Sie forderte von den Abgeordneten „ohne persönliche Rücksichtnahme und unbekümmert um parteipolitische Bindungen sich einzusetzen für die Belange ihrer Wähler“. Am 29. 1. 1952 nahm auch der Stadtrat einstimmig eine Resolution an, in welcher darauf hingewiesen wurde, daß nunmehr die „nie mehr wiederkehrende Möglichkeit“ bestehe, „dem so lange vernachlässigten Ostbayerischen Raum endlich eine Heimatuniversität zu bieten“ und die Hoffnung ausgesprochen wurde, „daß die gewählten Vertreter und Betreuer des Volkes die Stunde wahrnehmen werden [96]“. Mittwoch, den 6. 2. 1952 fand sodann in München auf Einladung des Ministerpräsidenten Dr. Hans Ehard und des Abgeordneten Prälat Meixner eine Konferenz über die Frage der vierten Landesuniversität statt, auf welcher „ein gemeinsames Vorgehen erörtert und bereits eine allenfallsige Verteilung der Fakultäten abgesprochen wurde [97]. Als dann erneut die Entscheidung verzögert wurde, kam es am 22. März 1952 zu einer machtvollen Demonstration im Neuhaussaal, in deren Verlauf höchste Persönlichkeiten, an der Spitze Weihbischof Josef Hiltl, und Vertreter aller Volksschichten mit größtem Nachdruck die vierte Landesuniversität für Regensburg forderten [98]. In dem als Anhang sechs abgedruckten Resolutionstext, welchen Hanna Dachs namens des Frauenarbeitskreises vortrug, zittert die Erregung dieser Tage nach. Zu diesem Zeitpunkt aber hat, wie sie 1962 rückschauend schrieb, „die Verbindung mit Bamberg den ostbayerischen Plänen die geradezu fanatische Gegnerschaft all jener zugezogen, die für die bestehenden fränkischen Universitäten die Konkurrenz Bambergs fürchteten, wie auch jener, die eine Doppeluniversität nicht ohne Grund für organisatorisch

[95] Protokollheft des Frauenarbeitskreises, Eintragung vom 24. 12. 1954.
[96] Mittelbayerische Zeitung, 30. 1. 1952, Nr. 13, 10.
[97] Mittelbayerische Zeitung, 6. 2. 1952, Nr. 16, 10.
[98] Mittelbayerische Zeitung, 22./23. 3. 1952, Nr. 35, 5.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0378-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

und finanziell untragbar hielten[99]. Später war bei den entscheidenden Beratungen im Finanzausschuß keine Mehrheit dafür zu gewinnen, die Koppelung Regensburg-Bamberg fallen zu lassen. Damit wurde Regensburg in die Ablehnung mit hineingerissen[100]. Die Verhandlungen schleppten sich bis Ende 1954 ergebnislos hin. Am 24. 12. 1954 berichtete Hanna Dachs dem Arbeitskreis der Frauen von dem bevorstehenden Abbau der Regensburger Hochschule[101]. Die erste von 1946 bis 1954 reichende Phase intensiver Bemühung um eine vierte Landesuniversität war leider erfolglos zu Ende gegangen. Bayerns Volksvertreter aber hatten eine Sternstunde verpaßt, denn noch nie zuvor hatten in der Geschichte des Freistaates Bayern weite Bevölkerungskreise größere Opfer für ein regionales Anliegen gebracht und auch nie zuvor war ein Begehren mit größerer demokratischer Anteilnahme verfochten worden.

Sechs Jahre später, im November 1960, empfahl jedoch der deutsche Wissenschaftsrat dringend die Neugründung von Universitäten und zugleich — mit namentlicher Nennung Münchens — die Entlastung von Universitäten, welche zu Mammutuniversitäten ausgeufert waren[102]. Im März 1961 meldete Regensburg in einer im Reichssaal abgehaltenen Festsitzung seinen Anspruch als Stätte einer vierten Landesuniversität an[103]. Die Veranstaltung unterstrich, daß es sich um eine Forderung der gesamten ostbayerischen Bevölkerung handelte. Ebenso tat dies eine im Juni 1961 vom Universitätsverein und der Stadt gemeinsam herausgegebene Denkschrift „Vierte Landesuniversität in Regensburg". Auch eine Initiative der Elternbeiräte der oberpfälzischen und niederbayerischen Gymnasien, welche aus einer Absprache zwischen Hanna Dachs und dem Verfasser zurückging, verdeutlichte, daß 25 000 Familien des ostbayerischen Raumes ungestüm und ohne Verständnis für weitere Verzögerungen eine Entscheidung des Bayerischen Landtags erwarteten. Während im März 1949 der Elternbeirat des Albertus-Magnus-Gymnasiums, dessen Schriftführerin Hanna Dachs damals gewesen war, sich an alle oberpfälzischen und niederbayerischen Gymnasien gewandt hatte, geschah dies jetzt durch den Elternbeirat des Goethe-Gymnasiums Regensburg, dessen Beiratsmitglied Martin Börner Arbeitsgemeinschaften der Regensburger Gymnasien und der Gymnasien der Oberpfalz und Regensburgs schuf. In einem an alle Höheren Schulen versandten Rundschreiben wurde betont, daß die von Kultusminister Prof. Dr. Maunz und Finanzminister Dr. Eberhard verbreitete Behauptung, ein weiterer Ausbau bestehender Universitäten ermögliche große Einsparungen und helfe dem Notstand der Studenten rasch ab, die entscheidende Frage gar nicht berühre, nämlich, daß die Studierenden der Mammutuniversitäten der überfüllten Vorlesungen und Seminare überdrüssig seien. „Nur die Begründung einer vierten Landesuniversität vermag", so heißt es in dem Rundschreiben, „einen sinnvollen Ausgleich der Hörerzahlen herbeizuführen. Bei guter personeller Besetzung wird die neue

[99] H. Dachs, Dem Herrn Ministerpräsidenten ins Erinnerungsbuch geschrieben, in: Mitteilungsblatt Universitätsverein Regensburg, Mai 1962.

[100] H. Dachs, Dem Herrn Ministerpräsidenten ...

[101] Protokollheft Frauenarbeitskreis, Eintragung vom 24. 12. 1954.

[102] 4. Landesuniversität in Regensburg, Denkschrift der Stadt Regensburg und des Universitätsvereins, Juni 1961, 10.

[103] 4. Landesuniversität in Regensburg, Denkschrift ..., 16.

[104] Rundbrief des Elternbeirats der Oberrealschule Regensburg, Errichtung einer 4. Landesuniversität in Regensburg, März 1961.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0379-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Universität so viele Studierende anziehen, daß ihr Wachstum und ihre Entwicklung gesichert ist, aber auch so viele Studierende von den bestehenden Universitäten abziehen, daß auch diese wiederum zu erfolgversprechenden Arbeitsbedingungen gelangen". „Diese kulturpolitische Tatsache", so wurde gefolgert, „müßte den Abgeordneten aller Fraktionen den Mut geben, für den zwar langsameren und auch kostspieligeren Weg einzutreten". Der Resolutionsinhalt wurde in der Presse publiziert[104]. Die Bekanntgabe fiel mit einer vom 21.—26. März 1961 abgehaltenen Universitätswoche und einer damit verbundenen Ausstellung „Wirtschaft und Wissenschaft" im Dörnberg-Palais zusammen und sollte einer für den 2. Mai 1961 anstehenden Entscheidung im kulturpolitischen Ausschuß des Bayerischen Landtags einen günstigen Boden bereiten. Aber auch in dieser zweiten Phase blieben Störversuche nicht aus. Im Oktober 1961 richtete die Bayerische Rektorenkonferenz an die Abgeordneten des Landtags ein Schreiben und äußerte ihre Bedenken. Sie forderte, daß die Errichtung sehr kostspieliger neuer Hochschulen hinter dem völligen Ausbau der bestehenden Universitäten und Hochschulen zurücktreten sollte[105]. Am 27. 10. 1961 gab der Rektor Professor Speer von der Universität München bekannt, daß die geforderte Universität erst nach etwa 20 Jahren voll leistungsfähig sein würde[106]. Noch größere Schwierigkeiten bereitete die im November 1961 von Kultusminister Prof. Dr. Maunz[107] ausgearbeitete Denkschrift über den Aus- und Aufbau wissenschaftlicher Hochschulen in Bayern, die folgenden Stufenplan enthielt: Ausbau der drei bestehenden Universitäten mit Aufwendungen im Betrag von 1,2 Milliarden Deutsche Mark, unverbindliche Befürwortung der Errichtung einer vierten Landesuniversität in Regensburg für das Prüfungs- und höchstenfalls bis zum Vorplanungsstadium, Zuteilung einer technischen Fakultät an die Universität Erlangen-Nürnberg und Errichtung einer medizinischen Akademie in Augsburg[108]. Die Denkschrift, erst dem Finanzminister zugeleitet, verursachte eine erneute Hinausschiebung einer Entscheidung. Als die Verzögerungstaktik immer offensichtlicher wurde, entfaltete Hanna Dachs erneut ein bewundernswertes politisches Wirken im weitesten Sinne des Wortes. Unentwegt gewann und ermutigte sie Menschen, die gleich ihr längst die Überzeugung gewonnen hatten, daß die Politiker „an die Entscheidung herangeprügelt werden müssen". Am 3. 12. 1961 schrieb ihr Gatte an den Bundesinnenminister Hermann Höcherl und erbat dessen Einwirkung, da „die Regensburger Wünsche durch einen Landtagsbeschluß ziemlich lockerer Formulierung zwar optisch erfüllt, die Verwirklichung aber auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben sei". Er brachte zum Ausdruck, „daß bei dem tiefgreifenden gefühlsmäßigen Engagement von Tausenden von Eltern ein negativer Ausgang der Sache stärkste politische Rückwirkungen haben würde", denn „die Frage gleicher Ausbildungschancen berühre die Bevölkerung in empfindlicher Weise". Er beschwor den Politiker, sich dafür einzusetzen, daß die „CSU nicht als zur Entscheidung hingeschleppte Partei erscheint" und erbat Interventionen, damit „vom Bund für die Gründung einer süddeutschen Universität zugesicherte Gelder für Bayern nicht verlorengehen". Eile sei auch geboten, weil „im Falle einer raschen Errichtung nicht-

[105] Süddeutsche Zeitung, 28./29. 10. 1961, Nr. 258, 13.
[106] Süddeutsche Zeitung, 28./29. 10. 1961, Nr. 258, 13.
[107] Prof. Dr. Theodor Maunz, Kultusminister 1957/58 und 1958—1964.
[108] Tagesanzeiger Regensburg 25./26. 11. 1961, 4.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0380-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

bayerischer Universitäten die Besetzung der Lehrstühle immer schwieriger würde [109]. Und von Hermann Höcherl kam aus Bonn sogleich der Wink: „Er könne vielleicht günstige Nachrichten für die „Universität Regensburg" bringen, wenn in Bayern die Sache endlich einmal in Ordnung komme. Erneut bekräftigte er diese Einstellung in der Kulturdebatte des Bundestages am 15. März 1962 [110]. Hanna Dachs selbst ließ in einem ersten „Offenen Brief des Frauenarbeitskreises" die Bevölkerung durch den Mund der Frauen, ein offenes Wort dazu sagen, wo die vierte Landesuniversität zu gründen sei. Der Zweck der Neugründung, „Auflockerung des Universitätsbetriebes und Intensivierung der Studien", so führte sie aus, „kann offensichtlich durch eine Hochschule in Regensburg weit eher erreicht werden als durch eine abermalige Ausweitung der Universität München oder gar eine zweite Gründung in derselben Stadt" [111]. Und als auch im Januar 1962 nichts geschah, wandte sie sich im Namen des überkonfessionellen Frauenarbeitskreises am 7. Februar 1962 mit einem „zweiten Offenen Brief" an die Herren Fraktionsvorsitzenden und Abgeordneten des Bayerischen Landtags [112]. An alle Mitglieder des Landtags und der Regierung, welchen sie besondere Bedeutung beimaß, appellierte sie in einem persönlichen Anschreiben, „daß Dinge, die ja durch die Verhältnisse schließlich doch erzwungen werden, nicht noch einmal zum Schaden der Bevölkerung verschleppt werden sollten" [113]. Angefeuert von ihr, schrieb am 20. Februar 1962 die „Landeselternvereinigung Bezirk Oberpfalz" an den Fraktionsvorsitzenden der CSU, MdL Dr. Heubl, im gleichen Sinne (Anhang 8) und schloß die Anmahnung mit den Worten: „Überzeugen Sie doch einmal die Regierungsmitglieder davon, daß nur etwas nicht förmlich Abgetrotztes noch als freudige Gabe empfunden werden kann. Das ist im menschlichen Leben so und auch in der Politik [114]". Auch der Historische Verein für Oberpfalz und Regensburg schloß sich gerne den vereinten Bemühungen an. Der Verfasser entwarf die kleine Skizze „Drei Regensburger Universitätsgründungsversuche und die bayerische Politik" und trug sie in seiner Eigenschaft als erster Vorsitzender am 11. April 1962 auf der Generalversammlung den anwesenden Mitgliedern vor (Anhang 9). Auf deren Wunsch wurden Abzüge an die Fraktionsvorsitzenden der im Landtag vertretenen Parteien und die Mitglieder des Landtags versandt. Als dann neuerliche Verzögerungen eintraten und der Kulturpolitische Ausschuß am 27. April 1962 beschloß, die Angelegenheit bis 8. Mai zu vertagen, erschien im Mai 1962 das vom Universitätsverein herausgegebene „Mitteilungsblatt 4. Landesuniversität in Regensburg". In dem Aufsatz „Dem Herrn Ministerpräsidenten ins Erinnerungsbuch geschrieben" stellte Hanna Dachs fest: „Seit jenen Tagen (gemeint

[109] Nachlaß H. Dachs, Brief des Gatten an Bundesinnenminister H. Höcherl vom 3. 12. 1961.

[110] Mitteilungsblatt Universitätsverein Regensburg, Mai 1962.

[111] Offener Brief des Frauenarbeitskreises, 4. Landesuniversität in Regensburg, ohne Datum.

[112] 2. Offener Brief des Frauenarbeitskreises, 4. Landesuniversität in Regensburg, vom 7. 2. 1962.

[113] Mit persönlichem Anschreiben wurde der 2. Offene Brief des Frauenarbeitskreises versandt an: MdL Dr. Franz Elsen, MdL R. Wagner, an sämtliche Fraktionsversitzende der Parteien, Herrn Staatsminister Dr. Dr. Alois Hundhammer, MdL Dr. F. Arnold, MdL Dr. Bruno Merk, MdL Geistlichen Rat H. Lersch, Passau.

[114] Brief der Landeselternvereinigung Bezirk Oberpfalz vom 20. 2. 1962.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0381-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1952) sind zehn Jahre verflossen, und es hat sich gezeigt, daß in der Politik zwar Menschen und Konstellationen kommen und gehen, daß aber Ideen, die richtig sind, auf die Dauer nicht erstickt werden können". Mit Nachdruck bemerkte sie: „All jene Argumente, die einst die Ablehnung der Regensburger Universität begründeten, haben sich als falsch erwiesen. Die Zahl der Studenten ist nach der Durchschleusung der Kriegssemester nicht gefallen, sondern lawinenartig gestiegen und wird nach objektiven Berechnungen weitersteigen, und was man als beschränkten Lokalpatriotismus abtat, erwies sich als weitsichtige zukunftsträchtige Initiative, die heute nicht nur im Bund, sondern auch in den übrigen europäischen Ländern mit vielen Neugründungen gleichfalls betrieben wird[115]". Dieser Einsicht mußte sich schließlich auch der bayerische Landtag beugen, als er am 18. Juli 1962 beschloß, in Regensburg eine vierte Universität mit voll ausgebautem Forschungs- und Lehrbetrieb zu errichten[116]. Das Gesetz entsprach allerdings nicht mehr politischer Weitsicht. Man gehorchte vielmehr einem Gebot der Not. Bereits am 8. Februar 1962 hatte der Asta der Münchner Universität angesichts der Tatsache, daß die Universität mit 21 044 Studierenden hoffnungslos überfüllt war, Plakate mit der Überschrift verschickt: „Vor München wird gewarnt[117]". Außerdem hatten Pressereaktionen während der letzten Wochen überdeutlich erkennen lassen, daß die Bevölkerung nicht mehr geneigt war, noch weitere Verschleppungen hinzunehmen. Über der Eingangstür der vierten Landesuniversität könnten mit Fug und Recht in Abwandlung der an der Universität Zürich angebrachten Worte stehen: „Erbaut durch den Willen der Bevölkerung der Oberpfalz und Niederbayerns". Daß aber dieser Wille zuletzt nicht mehr hatte ignoriert werden können, das war in hohem Maße auch dem unermüdlichen Einsatz von Hanna Dachs zu verdanken. Sie selbst hat, zufrieden mit dem Erreichten, nach der Universitätssache nicht mehr in öffentliche Angelegenheiten eingegriffen. Den Gründungsbeschluß vom 18. Juli 1962, die Aufnahme der Tätigkeit der Universitätsbibliothek im April 1964[118] und die Grundsteinlegung für das Sammelgebäude am 20. November 1965[119] hat Professor Dr. Dachs noch miterlebt. Diese Ereignisse überstrahlten sein Alter, „Regensburg leuchtete", und er war stolz auf seine geliebte Frau, die dazu beigetragen hatte. Als er am 25. 4. 1966 verstarb, begann für sie eine schwere Zeit. Ersten Schmerz sollte ein Griechenlandaufenthalt dämpfen: Wochen in Athen und Naxos, verbracht mit dem Sohne Hans, der, inzwischen Universitätsprofessor, für kristallographische Untersuchungen den Atomreaktor in Athen benutzt. Im Herbst des gleichen Jahres verbrachte sie Wochen der Erholung in Ravello in Süditalien. Auf Bitten des Bürgermeisters übersetzte sie den Kunstführer der Stadt ins Deutsche, der 1968 erschien[120].

In ihren letzten Lebensjahren verschrieb sie sich Aufgaben und Bereichen, die dem Gatten viel bedeutet hatten: Südtirol, dem Land, das er geschätzt und sie durch ihn lieben gelernt hat. Als Schriftführerin des Kulturwerkes wirkte

[115] H. Dachs: Dem Herrn Ministerpräsidenten ins ...
[116] Universität Regensburg, Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1973, 7.
[117] Deutsche Zeitung, 29. 1. 62, Nr. 24.
[118] Universität Regensburg, Vorlesungsverzeichnis, 8.
[119] Universität Regensburg, Vorlesungsverzeichnis, I, 8.
[120] Giuseppe Imperato, Schönes Ravello, Übersetzung und Bearbeitung für den deutschen Besucher besorgt durch Hanna Dachs. Regensburg, Februar 1968.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0382-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sie in aller Stille segensreich und brachte Gelder für die Ausbildung Südtiroler Geistlicher auf. Neben die offiziellen Patenschafts-Städtebegegnungen stellte sie geistig-kulturellen Austausch. Sie war beglückt, als 1971 Dr. Dejacco, der ehemalige Bürgermeister von Brixen, über das Südtirol „Paket" und eingetretene Verbesserungen für das Deutschtum berichtete oder wenn Dr. Wolfgruber, der Konservator des Brixener Diözesan-Museums, durch die Interpretation von Kunstschätzen verspüren ließ, daß Bayern nicht immer dort geendet hatte, wo heute seine Grenzen liegen. Sie arbeitete auch hingebungsvoll für den Historischen Verein. Im Februar 1967 nahm sie auf Ersuchen der Vorstandschaft die Wahl in den Ausschuß an. Und neben zeitraubender Tätigkeit als Schriftführerin brachte ihr das Wirken im Verein vereinzelt auch Beglückung: Im Juli 1967, als ein Vereinsausflug die Mitglieder nach Erding brachte, in die Heimat des Gatten, die sie unvergeßlich erklärte. Freudigen Herzens zeigte sie sicher auch 1968 beim Gegenbesuch des Kreisvereins Erding dessen Mitgliedern die Kunstschätze Regensburgs. Über Jahre hinweg kündigte sie in knappen, sachkundigen Texten, die den Leser zum Besuch verlockten, Vereinsvortrag um Vereinsvortrag in der Tagespresse an. Weitgespanntes historisches Interesse bekundeten ihre in den Jahresbänden des Historischen Vereins abgedruckten Buchbesprechungen.

Sie rezensierte nicht allein Neuerscheinungen zur Geschichte Regensburgs, der Oberpfalz und Bayerns[121], sondern auch schwierige kunstgeschichtliche[122] und naturwissenschaftliche Veröffentlichungen[123]. Viel Mühe wandte sie auf die Fahnen- und Umbruchkorrekturen des von E. Probst geschaffenen Registerbandes für die Bände 90—100 des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg[124].

Das größte persönliche Opfer brachte sie jedoch dem vom Gatten geliebten Geschichtsverein, als sie in hingebungsvoller, fast zweijähriger Arbeit ein Register für die Bände 75—90 bearbeitete. Ihr Manuskript war bis auf die Buchstaben x, y und z druckfertig, als der tragische Unfall ihrem Leben ein Ende setzte. Wer weiß, wie aufreibend die lückenlose Erfassung von Tausenden von Verfasser-, Personen- und Ortsnamen ist, kann ihre Energie und Zähigkeit, aber auch die gezeigte Umsicht und Genauigkeit nur bewundern. Möge nicht nur Pflichtgefühl ihr diesen beispielhaften ehrenamtlichen Einsatz abverlangt haben. Die Bearbeitung der letzten drei Buchstaben des Bandes übernahm nach ihrem Tode liebenswürdigerweise Frau Dr. M. Popp, so daß der Band in Kürze gedruckt werden kann. Mit seinem Erscheinen sind die Verhandlungen 1—100 des traditionsreichen Geschichtsvereins erschlossen, außerdem ist ein Lieblingswunsch ihres Gatten erfüllt. Der Band wird dokumentieren, daß nicht allein Professor H. Dachs, sondern auch seine Gattin Hanna weit über erwartbares Maß hinaus sich Verdienste um die Geschichte Regensburgs und der Oberpfalz erwarb. Die Beschäftigung mit der Historie schloß für sie auch eine Gegenwartsverpflichtung mit ein. Das zeigte ihr beharrliches Eintreten für eine wür-

[121] Vgl. VO 107 (1967) 176, 178 f., 193 f., 197, 201; VO 109 (1969) 234 f., 239, 243 f., 245 f.; VO 110 (1970) 286 f.: VO 111 (1971) 342.
[122] Vgl. VO 107 (1967) 173 und 203.
[123] Vgl. VO 107 (1967) 193.
[124] VO 108 (1968).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0383-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

dige Renovierung der vom Verfall bedrohten Grabstätte Cölestin Steiglehners[125], des letzten Fürstabtes von St. Emmeram zu Regensburg. Ihren Anmahnungen ist es zu danken, daß das Bischöfliche Ordinariat und der Historische Verein die hiefür erforderlichen Geldmittel bereitstellen.

Hanna Dachs kannte auch kein Geizen mit Zeit, wenn es galt, Mitmenschen zu helfen. Ihre Güte bleibt unvergessen wie die ihres Gatten. Ein Fräulein Kim aus Korea wird, so lange sie lebt, an sie denken. Ihr lehrte sie auf dem Umweg über die englische Sprache, — die deutschen Sprachkenntnisse reichten für direkten Lateinunterricht nicht aus —, das Lateinische so gut, daß die Gaststudentin die Prüfung des Großen Latinums bestand und das Theologiestudium fortsetzen konnte. Ebenso wird Dr. Hees seiner Quartiergeberin und Förderin stets ein ehrendes Gedenken bewahren. Auch ihn bereitete sie erfolgreich auf die Prüfung des Großen Latinums vor und ermöglichte ihm so die Promotion. Mit nicht geringerer Dankbarkeit erinnern sich ihrer viele Gymnasiasten. Ihnen erteilte sie — selbstverständlich unentgeltlich — Nachhilfe in Latein, Englisch oder Mathematik. Gar mancher verdankt es ihr, daß er nicht ein Jahr wiederholen mußte. Es verweist auf ihre ganz ungewöhnliche Begabung, daß sie im siebten Lebensjahrzehnt Stoffe zu unterrichten vermochte, die sie sich selbst im zweiten Lebensjahrzehnt im Gymnasium angeeignet und nachher beruflich nicht genutzt hatte. So aber wie sie vielen Menschen geistig half, so stand sie seelisch ihrer Schwester, den Verwandten und Bekannten in Selbstlosigkeit, Güte und absoluter Verlässigkeit bei, falls dies erforderlich war.

Die kurze Lebensübersicht zeigt: Hanna Dachs ermöglichte als vornehme, kluge Gelehrtengattin dem Manne konzentriertes historisches Forschen. Als Mutter bereitete sie ihren beiden Söhnen ungetrübte, geistig anregungsreiche Jugendjahre. Ihre Menschlichkeit kam nicht allein der eigenen Familie zugute, sondern strömte in gleichem Maße allen ihr Nahestehenden zu. Ihre menschliche Bewährung verdankt sie wohl wertvollen Charakteranlagen und charakterlicher Formung durch Elternhaus und Schule, ebenso aber auch selbstkritischer Lebenseinstellung und Festigkeit im Glauben. Christliche Überzeugung ließ sie in der Zeit des Nationalsozialismus mutig und furchtlos den Machthabern gegenübertreten, als diese sich anschickten, zugleich mit den Schulkreuzen den Glauben aus den Schulstuben zu verbannen. Gleiche Unerschrockenheit zeigte sie, als sie die Intervention des Oberkommandierenden der amerikanischen Streitkräfte erbat, um die Kumpfmühler Schulkinder vier Jahre nach Kriegsende von unerträglichen Schulverhältnissen zu befreien. Mit Unerschrokkenheit setzte sie sich auch für die Einhaltung rechtsstaatlicher Grundsätze bei der Entnazifizierung ein. Während diese mutigen Handlungen ungeteilten Beifall der Parteifreunde der CSU fanden, erregten ihre liberale Einstellung und ihr Glaube an die Behauptungskraft des Guten häufig Unwillen und Kritik. Liberal dachte sie, denn sie empfand sich selbst als Individualistin und beanspruchte das Recht auf eigene Meinung. Gleiches Recht aber billigte sie den Mitmenschen zu und ließ ihnen ihre Art. Bis an ihr Lebensende verband sie

[125] Steiglehner Cölestin, * 17. 8. 1738 Sündersbühl bei Nürnberg, † 21. 2. 1819 in Regensburg; 1763 Priester, 1766 Professor für Mathematik und Naturwissenschaften an der Akademie zu St. Emmeram, 1781 Professor für Physik, Astronomie und Metereologie an der Universität Ingolstadt, 1790 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; seit 1791 letzter Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0384-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Freundschaft mit ihren Konabiturentinnen. In ihrem Hause fühlte sich Marieluise Fleißer, die sozialkritische Dichterin aus Ingolstadt, genauso wohl wie die CSU-Landtagsabgeordnete Marieliese Schleicher aus Aschaffenburg oder die Gleichgesinnte Dr. Hella Stolz. Daß sich die Genannten von 1947 an jährlich bei ihr begegneten, will etwas besagen, denn Marieluise Fleißer[126] als von Bert Brecht und anderen geförderte Dichterin stand politisch weit links und hatte in ihren Werken wie „Fegefeuer" und „Pioniere in Ingolstadt" eine spießige Welt aus katholischer Enge und bürgerlicher Triebverdrängung scharf kritisiert. So aber wie Hanna Dachs Einzelmenschen ihre eigene Überzeugung zugestand, so begriff sie, bereits bevor man die Gesellschaft als „pluralistisch" zu bezeichnen begann, daß die Zeit vorüber war, in welcher unterschiedslos von allen Gruppen die Befolgung von Normen gefordert werden konnte, die aus christlichen Grundsätzen hergeleitet waren. Auch ihre kurz vor Lebensende 1971 und 1972 unternommenen Rußlandreisen zeigen Unvoreingenommenheit und das Verlangen, sich ein eigenes Urteil bilden zu können. Ihr Sohn Hans verweist mit Nachdruck darauf, daß sich die Mutter auch nie für Protestaktionen, Verbotsforderungen und aus Ressentiments gespeisten Abwehrhaltungen erwärmen konnte und sagt: „Dies zeigte sich, als sie 1958 im Regensburger Stadtrat gegen ein von der CSU-Fraktion beschlossenes Tanzverbot für die gesamte Fastenzeit stimmte und Verunglimpflungen einzustecken hatte. Es kam wiederum zum Ausdruck, als nach der Aufführung des Filmes „Die Sünderin" im Jahre 1952 die Katholische Aktion ein Verbot sittlich verderblicher Filme forderte, sie hingegen durch Gründung des Film- und Jugendfilmclubs (1953) dem guten Film viele Anhänger verschaffte. Ähnlich verhielt sie sich in der Universitätsfrage. Es gab Gegner verschiedener Richtungen. Sie lehnten eine Universität ab, weil diese zu rot, zu schwarz, zu katholisch, nicht katholisch genug werden könnte oder weil nach einer allenfallsigen Gründung Regensburg einfach nicht mehr so gemütlich wäre wie vorher. Sie aber vertraute fest darauf, daß die als unerläßlich erkannte Bildungseinrichtung sich auch in anständiger Form durchsetzen und letztlich auch als segensreich erweisen würde[127]. Aus dieser Überzeugung heraus kämpfte sie unbeirrt und mit nie erlahmender Energie für eine 4. Landesuniversität in Regensburg. Neben Professor DDr. Engert hat man sie unter den Privatpersonen als herausragende Förderin dieses säkularen Anliegens der Stadt und Ostbayerns anzusehen. Besonders in der ersten Phase der Bemühungen von 1946—1954, aber auch in der zweiten von 1960—1962 stammten die entscheidenden und nicht hinwegdebattierbaren Argumente aus von ihr entworfenen Memoranden und Offenen Briefen. Sie besaßen in den Publikationen

[126] Marieluise Fleißer, * 23. 11. 1901 in Ingolstadt, † 2. 2. 1974 in Ingolstadt; studierte Germanistik und Theaterwissenschaft, lebte bis 1933 in Berlin, nachher als von den Nationalsozialisten als unerwünscht bezeichnete Autorin wieder in Ingolstadt. Die von Bert Brecht und anderen geförderte Dichterin gilt als Vertreterin der literarischen Strömung der Neuen Sachlichkeit. Werke: Fegefeuer (1926); Pioniere in Ingolstadt (1929); Ein Pfund Orangen (1929); Mehlreisende Frieda Geier (1931); Andorranische Abenteuer (1932); Der starke Stamm (1946); Karl Stuart (1949). Auszeichnungen: 1951 Erzählerpreis Südd. Rundfunk; 1953 Lit.Preis Bayer. Akademie der Schönen Künste; 1961 Kulturförderpreis Ingolstadt; 1965 Ehrengabe Kulturkreis d. Bundes der Dt. Industrie; 1973 Bayerischer Verdienstorden; 1957 Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

[127] Freundliche Mitteilung von OBiblDir. Dr. H. Dachs, München, vom 2. 4. 1974.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0385-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

besonderes Gewicht. Und wie Hanna Dachs in der Besatzungszeit nach dem 2. Weltkriege für den Oberkommandierenden General Clay zur unbequemen Mahnerin in der Kumpfmühler Schulangelegenheit wurde, so wurde sie in der Universitätsangelegenheit zur unbequemen Mahnerin für den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Ehard, der in dieser Angelegenheit den politischen Maßstab verloren hatte. Ihr Eintreten besaß Durchschlagskraft, denn kein selbstsüchtiges Interesse trübte es, keine Rücksichtnahme auf eigene politische Karriere behinderte es. Es gilt aber festzuhalten: Trotz übersprudelnden Temperaments betätigte sich Hanna Dachs ungerne öffentlich. Sie besaß zeitlebens nämlich großen Respekt vor Fachleuten und Spezialisten, betätigte sich doch ihr Gatte selbst im eng begrenzten historischen Forschungsgebiet bayerischer Frühgeschichte. Andrerseits aber erkannte sie mit politischem Spürsinn, daß in unserer komplizierten Welt vor lauter Spezialistentum, Kompetenzen und Zuständigkeiten entscheidende Probleme unerkannt und ungefördert bleiben. Stieß sie auf solche und erwiesen sie sich nach sorgfältiger Prüfung als gewichtig genug, dann trieb ihr feinnerviges politisches Verantwortungsgefühl sie innerlich an und ließ sie mit heißem Herzen, wachem Verstande, Fingerspitzengefühl und nie erlahmender Energie dafür kämpfen. Ihr Handeln war aber — auch gegen eine solche mögliche Fehlinterpretation bedarf es einer Abgrenzung — auch frei von jeglicher frauenrechtlicher Besessenheit. Sie empfand zwar die beschämend geringe Zahl von Frauenvertreterinnen in den Parteien und Parlamenten als Anachronismus, hielt aber nichts von der Formel: „Frau ist gleich Mann". Sie wollte vielmehr im Geiste Helene Langes und Gertrud Bäumers die Welt durch die politische Mitwirkung und Mitverantwortung der Frau harmonischer gestaltet wissen, als sie sich darbietet. Persönlich förderte sie Anliegen aus Blickwinkeln, welche wesensmäßig Männern nicht gleich bewußt wurden. Überblickt und wertet man, was sie für die Entstehung der 4. Landesuniversität und für die Stadt Regensburg, den Historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg und religiöse Organisationen leistete, so darf man ihr Wirken für alle jene Frauen als exemplarisch bezeichnen, denen es vergönnt war, als erste ihres Geschlechtes in der Zeit des 1. Weltkrieges eine höhere Schulbildung zu erlangen und die Reifeprüfung abzulegen. Wie sie in Regensburg wirkte und ihr Bestes gab, so erlangten aus den etwa 30 Abiturentinnen, die den ersten Jahrgängen der Realgymnasialkurse der Englischen Fräulein in Regensburg angehört hatten, viele in ihrem Leben durch öffentliches Wirken hohes Ansehen. Stellvertretend seien genannt: Frau Marielies Schleicher aus Aschaffenburg[128] als Abgeordnete des bayerischen Landtags; Frau Dr. Maria Probst aus Hammelburg[129] als langjährige, um die Kriegsversehrten besonders verdient gewordene Abgeordnete des Deutschen Bundestages; Frau Dr. Kunigunde Senninger, die sich als Mi-

[128] Marielies Schleicher, geb. Wiesner, * 28. 7. 1901 Aschaffenburg, Abitur bei den Englischen Fräulein in Regensburg 1920, seit 1952 Mitglied des Aschaffenburger Stadtrats, seit 1962 Mitglied des Bayerischen Landtags.

[129] Dr. Maria Probst, geb. Mayer, * 1. 7. 1902 München, † 1. 5. 1967 in Hammelburg; Abitur bei den Englischen Fräulein in Regensburg 1921, Studium der Germanistik, Wahl in den 1. Bayerischen Landtag (1. 12. 1946), legte am 2. 9. 1949 ihr Mandat nieder wegen Wahl in den Deutschen Bundestag, dem sie bis zu ihrem Tode angehörte; seit 1958 auch Mitglied des Europäischen Parlaments in Straßburg. Auszeichnungen: Ehrenbürgerin von Hammelburg und Gemünden und 14 kleinerer Gemeinden; Goldene Ehrennadel des VDK und Großes Bundesverdienstkreuz.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0386-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nisterialrätin im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus[130] als Schöpferin des Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums für Mädchen große Verdienste erwarb und Frau Marieluise Fleißer aus Ingolstadt als bedeutende Vertreterin der literarischen Strömung der Neuen Sachlichkeit. Sie leiteten wie Hanna Dachs und andere Konabiturientinnen aus der Tatsache, als erste Frauen gleiche Bildungschancen wie Männer erhalten zu haben, eine lebenslange Verpflichtung ab, für das Gemeinwohl zu wirken, wann immer es erforderlich schien. Das mag auch diese kurze Lebensskizze für Hanna Dachs rechtfertigen, für jene prächtige Frau, die man nie aus bloßer Konvention mit „Frau Professor" ansprach sondern weil ihr außerordentliche Begabung, menschliche Güte und Bekennermut in seltenem Maße eigen waren.

Anhang 1

Landtagsabgeordnete
Maria Deku

3. Juli 1947

An

die Vorsitzende der Frauengruppe der CSU Regensburg
Frau Hanna Dachs
mit der Bitte um Kenntnisnahme und Hinterlegung b. d. Akten

gez. Maria Deku
M. d. L.

An

die Bayerische Staatsregierung
z. H. des Herrn Kultusministers
Dr. Dr. Alois Hundhammer
München

Resolution

Die am heutigen Abend anläßlich einer Frauenkundgebung der Christlich Sozialen Union versammelten Regensburger und Oberpfälzer Frauen bitten

die Bayerische Staatsregierung

dem Ausbau der bisherigen theolog.-phil. Hochschule in Regensburg zu einer allgemeinen

„Hochschule für Geisteswissenschaften"

alsbald zustimmen zu wollen.

Die versammelten Frauen sind sich bewußt, daß sie damit ein ganz brennendes Anliegen von tausenden von Müttern und jungen Studierenden, insbesondere auch Studentinnen, vortragen.

Bei einem Wegfall der neu angegliederten Fächer der Regensburger Hochschule, die eine ernste kulturelle und geistige Notwendigkeit für den nordöstlichen Raum Bayerns darstellt, würden an tausend junger Menschen, die so hoffnungsvoll und begeistert hier ihre Studien begonnen haben, auf der Straße liegen. Es wäre unverantwortlich, wenn die jetzigen Studierenden an der Hochschule, die unter schwersten Opfern an Zeit und Geld verbrachten 3—4 Semester verlieren müßten, da nach Erklärungen der Asta-Ver-

[130] Dr. Kunigunde Senninger, * 16. 11. 1904 in München-Pasing, Schülerin der Englischen Fräulein in Pasing und Regensburg (1915—1920), Studium der Germanistik und Anglistik, Ministerialrätin im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0387-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

treter der 3 übrigen bayerischen Universitäten mit einer Aufnahme der Studenten an den Universitäten nicht gerechnet werden kann.

Es würden viele Heimkehrer, Kriegsversehrte und Flüchtlinge damit wieder vor dem Nichts stehen.

Bei einer erneuten Beschränkung der Hochschule auf die theol.-phil. Fakultäten wäre der Zukunft vieler weiblicher Studierender Abbruch getan. Der Ausbau der Hochschule zu der geplanten „Hochschule für Geisteswissenschaften" gibt vielen weiblichen Studierenden die Möglichkeit einer vertieften und wertvollen Berufsausbildung. Die Lage der weiblichen deutschen Jugend ist besonders schwer. Zwei männermordende Kriege haben einen Frauenüberschuß gezeitigt, der die Eheaussichten erheblich zunichte gemacht hat. Unsere weibliche Jugend bedarf gründlicher Berufsausbildung zur selbständigen Existenzgründung. Die geplante vollausgebaute Hochschule in Regensburg würde hier eine fühlbare Lücke schließen.

Zum Schluß glauben die Frauen und Mütter auch noch darauf hinweisen zu dürfen, daß in dem unzerstörten Regensburg die Wohn- und Lebensverhältnisse der studierenden Jugend in relativ günstiger Weise gelöst sind, eine Tatsache, die auch weitgehend der von uns angestrebten Bewahrung der Jugend vor weiterem Absinken in Unmoral und Verelendung vorbeugt.

Wir bitten deshalb ganz eindringlich die Bayerische Staatsregierung, diese große Bitte der bayerischen Frauenwelt erfüllen zu wollen.

Im Namen der Frauen gezeichnet:
gez. Maria Deku, M. d. L.

Hanna D a c h s
Stadträtin
Maria Zwick-Keller (Schriftstellerin)
Theodolinde Lautenbacher (Stadträtin)
Hanna Feldner (Hausfrau)
Dr. med. Ruth Bauknecht (Fachärztin)
Anna Scharnagl (Stadträtin)
Helene Fischer (Kreisrätin)
Therese Reindl (Stadträtin)

Es liegen einige Listen Frauenunterschriften vor.

Anhang 2

Betreff: Hochschule Regensburg

Der Plan des Ausbaues der Regensburger Hochschule geht auf eine Anregung von Kultusminister Fendt zurück. Da vorauszusehen war, daß die drei Landesuniversitäten die aus dem Krieg zurückströmenden Studenten nicht würden aufnehmen können, schlug Minister Fendt vor, die bayerischen Hochschulen zur Unterbringung der Studenten heranzuziehen.

Ursprünglich dienten die bayerischen phil.-theologischen Hochschulen dem Zweck der Heranbildung des Klerus. Neben den künftigen Theologen konnten aber auch Laien die ersten beiden philosophischen Semester belegen und beim Übertritt an die Universitäten wurden ihnen diese Semester für ihr Studium angerechnet. Die philosophische Fakultät umfaßte folgende Professuren: Philosophie, Geschichte, Physik, Chemie, Biologie und Pädagogik. Die bayerischen Hochschulen sind durch das Konkordat geschützt, für die Besetzung der Professuren besitzt der Bischof das Vetorecht. Die Normalzahl der Studenten betrug etwa 250, davon waren rund 50 Laien.

Für die Übergangszeit erhielt der Rektor der Hochschule das Recht, zusätzliche Lehraufträge zu erteilen. Die Zahl der Studenten ist inzwischen auf etwa 1500, die der mit Lehrstühlen und Lehraufträgen betrauten Professoren auf 50 (gegenüber früher 11) gestiegen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0388-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die starke Inanspruchnahme der Regensburger Hochschule ließ schon bald den Gedanken erwachen, die ursprüngliche Notmaßnahme zu einer Dauereinrichtung auszubauen. Die Verhandlungen mit den dafür zuständigen Stellen schweben noch. Nötig ist die Zustimmung der Staatsregierung, des Landtages, des Bischofs und des Apostolischen Stuhles.

Die erweiterte Hochschule soll regionalen Charakter tragen. Das heißt, die Mehrzahl der Studenten wird aus dem Regierungsbezirk, in zweiter Linie aus Bayern stammen. Soweit Raum vorhanden, können auch Studenten aus der übrigen amerikanischen Zone zugelassen werden. Studenten aus den übrigen Zonen werden grundsätzlich nicht aufgenommen.

Die Zahl der Studenten soll dementsprechend beschränkt bleiben. Sollte der heutige Bestand von rund 1500 Studenten in den kommenden Semestern noch etwas steigen, so ist doch damit zu rechnen, daß, wenn einmal die Kriegssemester durchgeschleust sind und wenn die Währungsreform durchgeführt wurde, die Zahl der Studenten sich zwischen 1000 und 1500 bewegen wird.

Für die Stadt Regensburg ergeben sich durch den geplanten Ausbau große Möglichkeiten.

Wie das Beispiel anderer Universitätsstädte zeigt, bringen die Studenten einer Stadt einen nicht unerheblichen wirtschaftlichen Vorteil. Unschätzbar ist der kulturelle und geistige Einfluß auf das Leben einer Stadt. Kleine Städte wie Erlangen, Heidelberg, Marburg oder Tübingen verdanken ihrer Universität Weltruf. Besonders verwiesen sei ferner noch auf die soziale Bedeutung. Einer großen Anzahl wenig bemittelter Bewohner der Stadt und des näheren und weiteren Umkreises ist ein Studium nur dadurch möglich, daß der Besuch der Hochschule der Heimatstadt oder als Zufahrer weit geringere finanzielle Opfer verlangt als ein Aufenthalt in München oder sonstwo. Die Stadt Regensburg selbst stellt etwa 300 Studenten. Neben der wirtschaftlich unbedingt nötigen Förderung der Industrien in unserer Stadt wird die soziale Schichtung durch den Anteil der Studenten und Professoren an der Bevölkerung einen segensreichen Ausgleich erfahren.

Eine Finanzierung der Hochschule durch den bayerischen Staat erscheint bei der derzeitigen Notlage zweifelhaft. So besteht der Plan, die Hochschule wenigstens zum Teil aus privaten Mitteln aufzubauen. Zu diesem Zweck soll ein Kuratorium geschaffen werden, dem neben dem Bischof und Regierungspräsidenten unter anderem auch Bürgermeister und Stadtschulbehörde von Regensburg angehören sollen. Den Dotaren einzelner Lehrstühle soll ein Vetorecht zustehen.

Die Hilfe, die die Hochschule von der Stadt Regensburg erwartet, würde bestehen aus der Dotierung von zwei Professuren (das ist jährlich 20 000 M. für Gehalt des Professors, Bibliotheksetat und Seminar), ferner aus der Erteilung von Zuzugsgenehmigung für die noch zu gewinnenden Professoren und Sorge für die Beschaffung von Wohnungen. Endlich aus der Überlassung einiger Räume für Forschungszwecke. Zusätzlicher Wohnraum für die Unterbringung der Studenten soll nicht in Anspruch genommen werden.

Anhang 3

Memorandum der Stadt Regensburg
zum Plan der Gründung einer 4. Landesuniversität

Der von den bayerischen Universitäten kaum zu fassende Zustrom von Studenten, die nach langer Wartezeit endlich ihre Studien beginnen oder fortsetzen wollen, die noch auf Jahre hinaus wirksamen Zerstörungen der Universitäten München und Würzburg, ganz besonders aber die um den vierten Teil gestiegene Einwohnerzahl Bayerns, die auch nach der Durchschleusung der Kriegssemester eine dauernde Überbelastung der

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0389-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

bisherigen Universitäten bringen würde und nicht zuletzt das Bedürfnis, nach den schweren Wunden, die Nazismus und Krieg unserer Intelligenz geschlagen haben, unser geistiges Kapital als einen der wenigen verbliebenen Aktivposten erneut für uns arbeiten zu lassen, haben in weiten Kreisen den Gedanken der Gründung einer vierten Landesuniversität entstehen lassen. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß an den übergroßen Universitäten mit ihren Tausenden von Hörern ein persönlicher Kontakt zwischen Professoren und Studenten sehr erschwert und die so wertvolle Schulung in den Seminarien und Laboratorien fast unmöglich gemacht wird. Die Abzweigung eines Teiles der Studenten an eine neu zu gründende vierte Universität würde darum nicht nur von größter pädagogischer Bedeutung sein, sie müßte auch von den Universitäten selbst als eine Erleichterung und Entlastung, keinesfalls aber als eine Konkurrenz empfunden werden.

Als Sitz einer solchen Neugründung kann nach Lage der Dinge nur die Stadt Regensburg in Frage kommen. Als ursprüngliche Hauptstadt Bayerns, als Trägerin einer tausendjährigen Geschichte und Kultur glaubt Regensburg ein historisches Anrecht darauf zu besitzen. Leider wurde der Stadt durch die schweren Verluste an kulturellen Werten und kostbaren Kunstschätzen in der Zeit der Säkularisation, durch die einseitige Betonung Münchens zu ungunsten der Provinz im 19. Jahrhundert, endlich durch die völlig unbegründete Zurücksetzung gegenüber Bayreuth unter dem Naziregime die Erfüllung ihrer kulturellen Aufgaben teilweise aus der Hand genommen. Gerade nach dem verflachenden Zentralismus des Nationalsozialismus ist eine erneute Stärkung des kulturellen Eigenlebens der einzelnen Landesteile, gefördert durch ein geistiges Zentrum von ausgesprochen landsmannschaftlicher Prägung, ein dringendes Gebot der Stunde. Regensburgs Lage im exponierten Südosteck des Reiches unterstreicht noch diese Notwendigkeit. Die ungerechtfertigte Überbetonung Frankens einerseits, die Aufblähung Münchens zu einer wahren Mammutuniversität andererseits hat gerade in der Mitte Bayerns, dort wo der kommunistische Druck aus dem Osten am ersten fühlbar werden könnte, ein kulturelles Vakuum geschaffen, das bedenklich erscheint. 1.)

Neben der kulturellen Stärkung ist die wirtschaftliche Hebung der industriell noch unentwickelten Grenzprovinzen, die heute die Soziallasten für den prozentuell höchsten Anteil an Flüchtlingen tragen, unumgänglich notwendig. Sowohl die Schaffung einer Abteilung für Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft wie die Gründung einzelner kleinerer, den regionalen Gegebenheiten angepaßter Forschungsinstitute würde hier belebend wirken. In diesem Zusammenhang sei hier kurz auf die Möglichkeit der Errichtung eines Institutes für Kaolin-Keramik, eines zweiten für Eiweiß- und Lederforschung, sowie eines solchen für Schädlingsbekämpfung hingewiesen, ebenso wie auf die Notwendigkeit, den Verwendungsmöglichkeiten der Braunkohle und des Kalkes erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. 2.)

Für die erhoffte Neugründung sprechen auch schwerwiegende soziale Gesichtspunkte. Weder die Stadt Regensburg selbst noch der Regierungsbezirk als solcher liegen im Fahrbereich einer der bisherigen Universitäten. Regensburg ist keine reiche Stadt, die Oberpfalz ein sprichwörtlich armes Land. Nach vollzogener Währungsreform wird es selbst bei Bewilligung von Hörgeldfreiheit an den Universitäten weiten Kreisen nicht mehr möglich sein, den Aufenthalt in einer Universitätsstadt zu finanzieren. Von den derzeit 1500 Regensburger Studenten sind abgesehen von den 250 Theologen 600 teils Regensburger, teils sog. Zufahrer, die die vielen in Regensburg konvergierenden Eisenbahnlinien benützen können. Für sehr viele hochbegabte und strebsame junge Leute unter ihnen wird ein Studium weiterhin nur dadurch möglich sein, daß sie den wirtschaftlichen Rückhalt des Elternhauses genießen. Umgekehrt müßte die Verweisung von Hunderten von Studenten an die entfernten Universitäten die dortige Wohnungsnot nur noch vermehren, die Studenten selbst aber einer weiteren Verelendung preisgeben.

Zu den Gründen, die für die Schaffung einer vierten Landesuniversität in Regensburg sprechen, kommen eine Reihe praktischer Gegebenheiten, die die Verwirklichung des Planes wesentlich fördern können. Von entscheidender Bedeutung wird zweifellos die Regelung der Finanzfrage sein. In Erkenntnis dieser Tatsache haben sich die Stadt

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0390-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Regensburg, eine Reihe von Landkreisen und verschiedene Städte bereit erklärt, die Dotierung einzelner oder mehrerer Professuren zu übernehmen. Diese Bereitwilligkeit entspringt nicht nur der jetzigen großen Geldflüssigkeit, sondern einem allgemeinen, warmen Interesse für den Plan in Regensburg selbst wie im ganzen Regierungsbezirk, das auch in Zeiten größerer Sparsamkeit finanzielle Opfer auf sich nehmen will. Durch diesen, in der prozentuellen Höhe noch festzusetzenden Zuschuß, müßten die Schwierigkeiten der Finanzierung wenigstens teilweise behoben werden können.

Die heute ebenso schwierige Raumfrage läßt sich ebenfalls lösen. Von den derzeitigen Studenten der Hochschule leben, wie oben erwähnt, 600 in ihren Familien. Etwas über 300 sind in rund 200 Zimmern in der Stadt gut untergebracht, die das akademische Wohnungsamt verwaltet. Der Rest, die Theologen eingeschlossen, wohnt in 6 zur Verfügung stehenden Heimen, wobei mit der Errichtung eines College in Schloß Prüfening eine bahnbrechend neue Lösung versucht wurde.

Für die Unterbringung der Hörsäle selbst bieten sich in Zukunft in einer der vorhandenen aufgelassenen Kasernen vorzügliche Möglichkeiten. Die Übergangszeit läßt sich durch eine seit vielen Jahren geplante und mit verhältnismäßig wenig Material durchzuführende Aufstockung des Gebäudes der Phil.-Theol. Hochschule, die bisher in großzügiger Weise Gastrecht gewährte, sodann durch die Gewinnung weiterer Hörsäle in Schloß Prüfening, endlich durch die Erweiterung des in nächster Nähe der Hochschule gelegenen städtischen pathologischen Institutes und durch die Heranziehung verschiedener Säle in der Stadt überbrücken.

Dienstwohnungen für einen Teil der Professoren konnten ebenfalls in Schloß Prüfening gesichert werden. Da Regensburg durch ein gütiges Geschick fast unzerstört geblieben ist, gestalten sich bei aller Not der Zeit die Lebensverhältnisse in der Stadt wesentlich erträglicher, als in vielen anderen, vom Krieg stärker heimgesuchten Universitätsstädten. Wie die bereits gemachten Erfahrungen zeigen, dürfte es darum nicht schwer fallen, Dozenten von Ruf für eine neue Universität Regensburg zu gewinnen.

Im Gegensatz zu den schweren Bibliotheksverlusten von München und Würzburg verfügt Regensburg über reiche Bücherschätze, die in den verschiedenen Sammlungen der Hochschul- und Kreisbibliothek, der Bibliothek des Historischen Vereins und des fürstlichen Hauses den Studenten zur Verfügung stehen. 3.)

Endlich vermag das in traditioneller Weise gepflegt, reiche geistige Leben der Stadt, getragen durch angesehene wissenschaftliche Vereine, wie die Botanische Gesellschaft, den Historischen und Naturwissenschaftlichen Verein, die Literarische Gesellschaft und den Kunst- und Gewerbeverein, durch ein gutes Theater und musikalische Veranstaltungen von anerkannter Höhe den Anforderungen einer Universitätsstadt wohl zu entsprechen. Die einzigartige Fülle geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Baudenkmäler, wie sie fast nirgends sonst in Deutschland gerettet wurden, und nicht zuletzt die Sammlungen des vor der Eröffnung stehenden Städtischen Museums, das als eines der berühmtesten in Deutschland gelten wird, könnten den Studenten reichste Bildungsmöglichkeiten bieten.

In einer Zusammenfassung aller Gründe und Möglichkeiten, die für die Schaffung einer vierten Landesuniversität in Regensburg sprechen, wird das hohe Ministerium gebeten, diesen Plan in wohlwollende Erwägung zu ziehen. 4.)

Nachtrag

1.) Gestützt auf eine ungemein vorteilhafte zentrale Lage, als Hauptstadt des großen, 2 Millionen zählenden Regierungsbezirkes von Niederbayern und Oberpfalz, dem Auffang- und Sammelbecken so zahlreicher Flüchtlinge und Evakuierten, kann Regensburg nicht nur das Recht beanspruchen, dieses Gebiet kulturell zu betreuen, es fällt der Stadt geradezu die Mission zu, die Neubürger, die ihre Heimatuniversitäten Prag und Breslau verloren haben, auch geistig für ihre zweite Heimat zu gewinnen.

Die Fürsorge für eben diese, nach den vielen Leiden in schlechtestem körperlichen

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0391-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zustand befindlichen Flüchtlinge, die gesundheitlichen Gefahren, die die enorme Übervölkerung des Landes heraufbeschworen hat, die bedenklichen Zahlen der Krankheits- und Sterblichkeitsstatistiken der Stadt und des gesamten Gebietes und nicht zuletzt der seit langem fühlbare Mangel an Fachärzten, der die Bevölkerung auf das entfernte München und Erlangen verwies, lassen die Schaffung einer ärztlichen Forschungs- und Betreungszentrale im Rahmen der neu zu gründenden Universität als dringend geboten erscheinen.

2.) Ein Lehrstuhl für Handelswissenschaften verbunden mit einem Institut für Warenprüfung könnte wesentlich dazu beitragen, Regensburgs Möglichkeiten als Ausgangspunkt des Donauhandels für die Stadt und das ganze Land nutzbringend zu gestalten.

3.) Das der Hochschule neu angegliederte Institut für Musikforschung, das die Bestände des ehemaligen Reichsforschungsinstitutes übernommen hat, bietet reichstes Material für wissenschaftliche Arbeiten.

4.) Dabei hält sich die Stadt Regensburg für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß nur durch die Schaffung einer Voll-Universität mit sämtlichen Disziplinen dem Bedürfnis des Landes, dem Wunsche der Bevölkerung und den Erfordernissen der Zeit Rechnung getragen werden könnte. Der unentwickelte und lange vernachlässigte Regierungsbezirk braucht eine Hebung in wirtschaftlicher, sanitärer und kultureller Hinsicht. Auch soll den vielen, wenig bemittelten Studenten die Berufswahl nicht dadurch eingeengt werden, daß ihnen im einen oder anderen Falle die Vorteile der Heimatuniversität entgehen.

Bei der starken Verzahnung der einzelnen Fakultäten ist es unwirtschaftlich, eine Abteilung, so z. B. die juristische, herauszunehmen, da mehrere Professuren dieser Fakultät bereits in anderen Abteilungen vorhanden sind. (Volkswirtschaft und Kirchenrecht und Rechtsgeschichte!) Auch würde die von der stark landsmannschaftlichen Prägung der neuen Universität erhoffte Wirkung wesentlich vermindert durch den Wegfall gerade jener Fakultät, die die so wichtigen Verwaltungsbeamten und Richter heranbildet.

Jedenfalls sollte mit der Neugründung auch der Gedanke der Reform der alten Universität Wirklichkeit werden. Der Vorwurf der Überspezialisierung und des Mangels an Volksverbundenheit sollte verschwinden, das Ideal der universitas neu betont werden, die Verknüpfung aller Wissenszweige, die Abstimmung der verschiedenen Vorlesungen aufeinander nach Wissensstoff und weltanschaulicher Gestaltung und nicht zuletzt die Verankerung des ganzen Lehrgebäudes in der Eigenart von Land und Volk sollte durchgeführt werden.

Nur aus einer geistigen Befruchtung aller Gebiete endlich können Stadt und Land die volle Kraft ziehen, die sie befähigt, ein starker Wachtposten der westlichen Kultur gegenüber dem andrängenden Osten zu werden.

Anhang 4

VII 18. September

das Bayer. Staatsministerium
für Unterricht und Kultus
M ü n c h e n

Ausbau der Regensburger Phil.-Theol. Hochschule
zu einer Hochschule für Geistes- und Naturwissenschaften

Bürgermeister und Stadtrat von Regensburg wenden sich an das Bayer. Staatsministerium f. U. u. K. mit dem Ersuchen, dem geplanten und bereits in die Wege geleiteten Ausbau der hiesigen Phil.- u. Theol. Hochschule zu einer Hochschule für Geistes- und Naturwissenschaften zuzustimmen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0392-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Als ehemalige Hauptstadt des Reiches und Bayerns, als Trägerin einer 2000jährigen Geschichte und Kultur, glaubt Regensburg ein historisches Anrecht darauf zu besitzen. In neuerer Zeit und namentlich im 19. Jahrhundert hat die einseitige Bevorzugung von München der Provinz starken Nachteil gebracht. In der Säkularisation hat Regensburg schwere Verluste an kulturellen Werten erlitten und kostbare Kulturschätze an München abgeben müssen. Hier ist also Versäumtes nachzuholen und altes Unrecht wieder gut zu machen. Nach dem verflachenden Zentralismus der Nazizeit ist die Stärkung des kulturellen Eigenlebens der einzelnen Landesteile ein dringendes Gebot.

Nach derselben Richtung weist die pädagogische Beurteilung der Angelegenheit. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß an den übergroßen Universitäten mit ihren Tausenden von Hörern ein persönlicher Kontakt zwischen Studenten und Professoren fast unmöglich ist und daß die so wertvolle Schulung in den Seminarien unter dem Überandrang leidet. Außerdem wäre die Stadt Regensburg mit ihrem reichen, historischen Anschauungsmaterial, mit ihrem anerkannt hohen musikalischen, literarischen und wissenschaftlichen Leben wohl geeignet, einer Studentenschaft reiche Anregung zu geben. Die Bibliotheksverhältnisse der Stadt sind heute besser als in den zerstörten Universitätsstädten München und Würzburg.

Die einzigartige zentrale Lage Regensburgs läßt unsere Stadt geradezu als prädestiniert für einen Bildungsmittelpunkt erscheinen. Es ist nicht einzusehen, warum die fränkischen Landesteile zwei Universitäten besitzen und dazu noch eine vergrößerte Hochschule Bamberg erhalten sollen, daß der ganze Süden und Osten Bayerns auf die einzige Universität München angewiesen sein soll, während in der Mitte des Landes ein kulturelles Vakuum klafft. Als Hauptstadt des großen Regierungsbezirkes von Niederbayern und Oberpfalz hat Regensburg wohl das Recht, dieses Gebiet auch kulturell zu betreuen, daneben aber auch geradezu die Mission, die vielen Flüchtlinge geistig und kulturell einzubürgern. Das hohe Maß an Soziallasten, das Stadt und Kreis mehr noch als alle anderen Landesteile als Auffang- und Sammelbecken für die vielen Flüchtlinge, Evakuierten und Verschleppten zu tragen hat, berechtigt wohl zu einer Entschädigung durch eine kulturelle Bereicherung und Förderung der Stadt.

Durch ein glückliches Geschick ist Regensburg fast unzerstört geblieben. Dadurch ist die Frage der Unterbringung der Studenten gegenüber anderen Städten verhältnismäßig günstig zu lösen. Andererseits war Regensburg auch in den Friedenszeiten nie eine reiche Stadt, die Oberpfalz ist ein sprichwörtlich armes Land. Für viele hochbegabte junge Leute aus der Stadt und dem Kreis wird ein Studium nur dadurch möglich, daß sie am Wohnort der Eltern bleiben oder als Zufahrer aus der näheren und weiteren Umgebung die Hochschule besuchen können.

Das hohe Interesse, das die Stadt und der Regierungsbezirk dem Plane entgegenbringen, geht daraus hervor, daß sie sich bereit erklärt haben, für den Ausbau einer eigenen Hochschule große finanzielle Opfer auf sich zu nehmen.

Anhang 5

Dr. Dr. Alois Hundhammer
Bayerischer Staatsminister
für Unterricht und Kultus

München 9, den 4. Mai 1949
Arnpeckstraße 3
Fernsprecher 4 12 36

Frau
Hanna D a c h s
R e g e n s b u r g
Hofgartenweg 3

Sehr verehrte Frau Dachs!

Von der mir übersandten Stellungnahme der Eltern und Studierenden an den Höheren Schulen in der Oberpfalz und Niederbayern zur Frage der Schaffung einer 4. Landesuniversität habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Inzwischen ist vorgestern und

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0393-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

gestern dieses Problem im Kulturpolitischen Ausschuß des Bayerischen Landtags behandelt und positiv entschieden worden. Nunmehr ist es notwendig, daß der Haushaltsausschuß des Landtags und das Landtagsplenum noch Stellung nehmen. Das Kultusministerium ist seinerseits bereit, eine Entscheidung im Sinne der von Ihnen im Namen der Elternbeiräte mir zugeleiteten Stellungnahme zu fördern.

In ausgezeichneter Hochachtung
Ihr
gez. Dr. Hundhammer

Anhang 6

8. 1. 1952
lt. Protokollbuch vom Frauenarbeitskreis
gebilligt

Offener Brief des Regensburger Frauenarbeitskreises

Nach zweijähriger Pause wird die Landtagsdebatte um die 4. Landesuniversität neu beginnen. Aus diesem Anlaß wollen sich die Mitglieder des Regensburger Frauenarbeitskreises zum Sprecher weiter Kreise der Öffentlichkeit machen und deren Meinung zum Ausdruck bringen.

Eine Universität Regensburg ist eine Notwendigkeit für unseren studentischen Nachwuchs, ein unabschätzbarer Vorteil für unsere ganze Stadt und ein Segen für unsere Oberpfälzer Heimat.

Die Klagen über den Massenbetrieb an den Universitäten sind auch nach dem Durchschleusen der Kriegssemester nicht verstummt. Umgekehrt rühmen alle Regensburger Studenten den engen persönlichen Anschluß und die wissenschaftliche Förderung, die sie in Regensburg gefunden haben. Sie stimmen darin überein, daß für die armen Söhne und Töchter der Oberpfalz das Universitätsstudium in Regensburg leichter zu erschwingen ist als anderwärts.

Unsere hart ringende Stadt braucht dringend neue Erwerbsmöglichkeiten. Diese bietet eine Universität in manigfaltiger Weise. 1000—2000 Studenten bringen mit ihrem Monatswechsel Geld in die Stadt, ebenso wie die Teilnehmer an Kongressen und wissenschaftlichen Tagungen. Der hohe Sachbedarf einer Hochschule mit Labors, technischen Instituten, Bibliotheken, Heimen, Mensa usw. sichern Handwerk und Geschäften laufend Aufträge. Eine Universität beschäftigt zahlreiche Menschen in den verschiedensten Stellungen und würde unsere Arbeitslosenzahl verringern. Industrie und Wissenschaft endlich sind erfahrungsgemäß eng miteinander verbunden und ziehen sich gegenseitig an. So macht beispielsweise die rührige württembergische Lederindustrie der mit dem Institut für Lederforschung verbundenen Gerberschule verlockende Angebote, um diese in Deutschland einmalige Institution von unserer Stadt wegzuziehen und für sich zu gewinnen.

Auf die kulturelle Bedeutung einer Universität brauchen wir nicht eigens einzugehen. Sie ist bekannt und nicht umsonst verteidigt Franken leidenschaftlich den Besitz seiner Universitäten. Regensburg mit seiner hohen kulturellen Tradition ist heute erlahmt und zur Provinzstadt herabgesunken. Eine Universität würde unserer Stadt neuen Aufschwung verleihen und sie zum belebenden und befruchtenden Mittelpunkt für das vernachlässigte und zurückgebliebene Grenzland machen.

Wir glauben unsere Forderung auch nicht ohne Grund zu erheben. Seit der Gründung des Staates Bayern, seit 150 Jahren also, leisten wir mit unseren Steuergeldern einen beträchtlichen Beitrag zum Kulturetat des Landes. Franken hat in dieser Zeit 2 Universitäten auf- und ausgebaut, Südbayern die Riesenuniversität München. Für das Stief-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0394-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

kind Ostbayern ist nichts übrig geblieben. Es geht nicht an, daß immer ausgerechnet an den Belangen der Ärmsten gespart wird.

Wir können auch nicht glauben, daß im Wirkungsbereich von Würzburg, 60 km von Nürnberg und 38 (!) km von Erlangen eine Universität in Bamberg nötig ist. Wir wollen nicht hoffen, daß in einer das geistige Leben von ganz Bayern berührenden Frage die guten persönlichen Beziehungen dieser Stadt schwerer ins Gewicht fallen als das natürliche Recht von 2 Millionen Einheimischen und Heimatvertriebenen.

Wir wenden uns daher an alle Regensburger Abgeordneten und an alle Vertreter des Grenzlandes und fordern sie auf, mit aller Kraft, ohne persönliche Rücksichtnahme und unbekümmert um parteipolitische Bindungen sich einzusetzen für die Belange ihrer Wähler.

Anhang 7

Vor einigen Wochen hat sich der Regensburger Frauenarbeitskreis schon einmal in einem offenen Brief für die Universität Regensburg eingesetzt.

Wenn wir Frauen heute noch einmal nachdrücklich und in aller Öffentlichkeit für den Universitätsplan eintreten, so geschieht es im Interesse unserer Kinder, im Gedanken an unsere Heimat.

Wir wollen nicht länger unsere Söhne und Töchter an Universitäten schicken, wo das Unterkommen schwierig, das Leben teuer, die Hörsäle überfüllt, die Professoren überlaufen und die Studenten nur mehr Nummern in der Masse sind.

Wir sind es leid geworden zuzusehen, wie unsere Stadt und unser Bezirk das Stiefkind der bayerischen Kulturpolitik sind, wie unser Leben dadurch verarmen und erstarren muß.

Man gebe uns endlich die Universität als Möglichkeit zu neuem Aufstieg, begabte junge Menschen besitzen wir genug.

Neuhaussaal-Demonstration

Anhang 8

Landeselternvereinigung
Bezirk Oberpfalz
und
Arbeitsgemeinschaft der
Regensburger Elternbeiräte

Regensburg, den 20. 2. 1962

Herrn
Dr. Heubl, MdL
Fraktionsvors. d. CSU
München

Abschrift

Sehr geehrter Herr Dr. Heubl!

Als gewählte Vertreter der Elternbeiräte der Höheren Schulen der Oberpfalz und der Arbeitsgemeinschaft der Elternbeiräte der Regensburger Höheren Lehranstalten möchten wir Ihnen im Namen der Schülereltern für Ihre Bemühung, durch einen Initiativantrag eine rasche Entscheidung bezüglich der Errichtung einer 4. Landesuniversität herbeizuführen, herzlichen Dank sagen. Die Debatte des Haushaltsausschusses hat gezeigt, daß die Abgeordneten sehr wohl willens sind, für Ostbayern etwas zu tun ...

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0395-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Das sich das abzeichnende Tauziehen, ob der Landtag die Regierung mit etwas klar beauftragen kann oder die ministerielle Gutachtenpraxis und andere Praktiken die Regierung abschirmt, daß solche Dinge gar nicht an sie herankommen, wird sehr genau verfolgt. Bedauerlicherweise bekommen gerade die Landtagsabgeordneten Ihrer Fraktion, welche sich der Bevölkerung bei der Wahl stellen müssen, die Folgen zu spüren ...

Dies umsomehr, da es der Bevölkerung eigentlich unverständlich vorkommt, daß gerade der Kultusminister des Landes mit der immerhin bereits 1743 mit der Gründung Erlangens erreichten Zahl von drei Landesuniversitäten auch noch im *Jahre 1962* zufrieden ist. Allmählich fehlt im ostbayerischen Raum für die gequälte Besorgtheit, daß München und — mit Abstand natürlich — auch Würzburg und Erlangen doch ungeschmälert zu den hier „überhöht" bezeichneten Ausbausummen kommen, einfach jedes Verständnis. In der Oberpfalz und in Niederbayern ist man längst in stärkerem Maße mißtrauisch, als in München geglaubt wird. Vielleicht auch mit Recht, denn München hat schon einmal bei dem Abbau von Universitätseinrichtungen in Regensburg, bei deren Schaffung weite Kreise erfreuliche Opferbereitschaft nicht vermissen hatten lassen, der Bevölkerung eine große Enttäuschung bereitet. Die Leute schauen auch über die Grenzen. Sie bemerken beispielsweise, daß es rund fünf Millionen Schweizer Bürger für in der Ordnung befinden, daß sich ihr Land aus regionalen Gründen sechs Universitäten leistet. Sie sehen eben nicht mehr ein, daß Bayern mit seiner weit höheren Einwohnerzahl keine vierte verkraften könnte. Die ostbayerischen Zeitungen machen sie auch oft genug darauf aufmerksam, daß im westdeutschen Raum weit mehr Universitäten zu finden sind. Selbst wenn aber die Mehrzahl der Leute solche Vergleiche nicht anstellt, dann rechnet sie. Und diese Rechnung wird für viele ostbayerische Väter und Mütter immer klarer: Sie wissen, daß die durch den Andrang nach München sprunghaft in die Höhe kletternden Zimmermieten von Ihnen einfach nicht mehr verkraftet werden. können.

Wir bitten Sie aus diesen Gründen erneut um Ihren Einsatz, um Härte auch der Regierung gegenüber. Sollte der geplante Initiativantrag der CSU in Kürze Erfolg zeitigen, wird man Ihnen und Ihren Fraktionsmitgliedern Dank nicht versagen. Überzeugen Sie doch einmal die Regierungsmitglieder auch davon, daß nur etwas nicht förmlich Abgetrotztes noch als freudige Gabe empfunden werden kann. Das ist im menschlichen Leben so und auch in der Politik.

Ihnen jedenfalls nochmals ergebenen Dank.

Hochachtungsvoll!

gez. Cl. Spanknebel
Für die Landeselternvereinigung,
Bezirk Oberpfalz

gez. Börner
Für die Arbeitsgemeinschaft der
Regensburger Elternbeiräte

Anhang 9

Historischer Verein
für Oberpfalz und Regensburg

11. 4. 62
Generalversammlung
vorgetragen

W. Keßel

Drei Regensburger Universitätsgründungsversuche
und die bayerische Politik

I.

1486: Regensburg seit dem 6. Jahrhundert Hauptstadt Bayerns, im 9. Jahrhundert Residenzort Ludwigs des Deutschen und Arnulfs von Kärnten, im 12. und 13. Jahrhundert bedeutende Reichsstadt und führende Handelsmetropole, steht 1486 vor dem wirt-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0396-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

schaftlichen Bankrott. Die Hussitenstürme haben den böhmischen Absatzraum Regensburgs vernichtet, bayerische Herzogsstädte — im Kranz um die Reichsstadt angelegt — zerschneiden die Wirtschaftslinien. Venedig lenkt seinen Warenstrom längst nach Augsburg und Nürnberg. In der Stadt erheben sich die Handwerker gegen die Fernhändler, welche als einzige von der Reichsstandschaft Gewinn ziehen. „Der Herzog macht r e i c h, das R e i c h macht arm", rufen sie den Patriziern zu. Der Bayernherzog Albrecht der W e i s e erkennt die Gunst der Stunde und greift nach Regensburg. Er nähert sich der in Not geratenen Stadt nicht mit leeren Händen. Er sichert zu, Land- und Hoftage hier abzuhalten, er will die Regierung des Unterlandes nach Regensburg verlegen, läßt nahe des Prebrunn-Tores ein Residenzschloß erbauen und — ein erstes Mal taucht das Projekt auf — will eine hohe Schule und Universität aufrichten „davon merklich Zehrung in der Stadt täglich erstünde". Im zähen Kampf um die Stadt obsiegt Kaiser Friedrich III. Die hochherzigen Pläne Albrecht des Weisen — er hat bereits für die Universitätsgründung die päpstliche Bestätigung erlangt — können also nicht verwirklicht werden, bleiben ein bayerisches Versprechen.

II.

1 9 4 5 : Das Land Bayern und die Universitäten München, Erlangen und Würzburg können den aus dem Kriege heimkehrenden Studenten keine Zulassung zum Studium gewähren. Insbesondere die Münchner und Würzburger Universität, in ihrem Baubestand schwer getroffen, müssen viele Studierende abweisen. Das Kultusministerium erteilt der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg den Auftrag, die Lehrtätigkeit auf alle Studierenden der Philosophischen-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen- und Medizinischen Fakultät bis zum 5. Semester auszudehnen. Personell verstärkt durch Professoren der Prager Universität, vermögen die Lehrenden der Hochschule *2400 Studierenden* Semester zu bieten, welche durch engen Kontakt von Lehrenden und Studierenden ausgezeichnet sind. Aber, vergessen wir es nicht, in diesen Jahren erwacht im oberpfälzisch-niederbayerischen Raum eine Opferbereitschaft geistiger und wirtschaftlicher Kreise, für welche Bayerns Regierung oft Worte der Anerkennung findet. Durch hochherzige Spenden wachsen die Bibliotheksbestände. Viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens empfinden es als Gebot der Stunde, in Regensburg Bleibendes zu schaffen: eine 4. Landesuniversität! Sie wollen die seit 1743 mit der Gründung Erlangens eingetretene Bildungsstagnation im Bereich notwendiger Universitätsneugründungen überwinden, vor allem aber dem vernachlässigten Raum Ostbayern ein geistiges Zentrum geben. Der Gedanke gewinnt werbende Kraft und — selbstverständlich auch Gegner. Hierzulande zittert heute noch die Erregung darüber nach, daß 1955 eine aus gesunder bürgerlicher Initiative geschaffene Einrichtung durch die unglückliche Verkoppelung mit Bamberger Wünschen durch den damaligen und heutigen Herrn Ministerpräsidenten Ehard abgebaut wird. Die Studierenden müssen ihr Studium an den überfüllten Landesuniversitäten fortsetzen, werden in Seminaren mit weit über Hundert Teilnehmer hineingestoßen und kommen sich, fördernden Kontakt mit akademischen Lehrern von Regensburg her gewohnt, reichlich verloren vor. Um wahren demokratischen Geist besorgte Menschen stellen damals schon die bange Frage, ob Regierungen dazu vom Volke beauftragt sind, um wachsende, mit Mühen und Opfern gepflanzte Bäume zum Verdürren zu bringen?

III.

1 9 6 2 : Der Asta der Münchner Universität verschickt Warnplakate an die höheren Schulen Westdeutschlands. „Keine Zimmer, zu wenig Hörsäle und Seminarplätze, katastrophale Verhältnisse in der Mensa, mangelnder Kontakt zu Professoren und Dozenten infolge des Massenbetriebs sind die Hauptpunkte, mit denen der Asta vor einer Aufnahme des Studiums in München abschrecken will" (Deutsche Zeitung Nr. 24 vom 29. 1. 1962). Die Aktion ist eine Folge der Überfüllung der Ludwigs-Maximilians-Universität, die im Januar 1962 mit 21 044 eingeschriebenen Hörern die größte im Bundes-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0397-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

gebiet ist, liest man weiter im Text. „Die Hörerzahlen laufen allen Erweiterungsanstrengungen davon", gesteht man sich ein.

Wieder verspürt die Stadt die Verpflichtung zu helfen. Eine neue Initiative kommt in Gang, entwertet sich nicht selbst durch bloße Anmeldung von Ansprüchen, sondern qualifiziert sich durch Bereitstellung des nötigen Baugrundes. Im Landtag bildet sich eine seither durch Abstimmungsaussetzungen verdeckt gehaltene Mehrheit für Ostbayerns berechtigte Forderung der Errichtung einer 4. Landesuniversität. Die Abgeordneten wollen das klaffende Bildungsloch im Osten Bayerns beseitigen, den bestehenden Universitäten fühlbare Entlastung verschaffen. Diese Mehrheit bildet sich nicht etwa nur, damit, wie Albrecht der Weise 1486 schrieb „davon merklich Zehrung in der Stadt täglich erstünde", sondern damit ein

merklicher Ausgleich der Hörerzahlen auch
an den bestehenden Landesuniversitäten

sich anbahnt, damit so viele Studierende von den großen Universitäten abgezogen werden, daß auch diese selbst wieder zu erfolgversprechenden Arbeitsbedingungen gelangen.

Trotz aller guten Gründe ist die bevorstehende Entscheidung aber mit manchem Fragezeichen versehen. Bange Sorge bedrückt uns, ob sich die Mitglieder des Bayerischen Landtags nicht Anfang Mai von der Regierung überzeugen lassen, daß die Regierung zwar sehr willens sei, diese als berechtigt und notwendig erkannte Neugründung zu vollziehen, aber einfach die Mittel nicht aufbringen können. Bange Sorge, ob die jahrhundertelange Vernachlässigung Ostbayerns erneut dokumentiert wird?

Wir, nicht nur die rund 1000 Mitglieder des Historischen Vereins, sondern die Bevölkerung der Oberpfalz und Niederbayerns, hofft jedoch noch zuversichtlich, daß die Regierung im Mai eher an 1486 denken wird als an 1955. Hätte man 1955 nicht abgebaut, sondern aufgebaut, dann wäre der peinliche Schritt des Münchner Asta vom Januar 1962 wohl nicht nötig geworden. Den falschen Beschluß von 1955 zu korrigieren, macht aber auch im Jahre 1962 dem Bayerischen Landtag und der Staatsregierung Ehre.

Historischer Verein
für Oberpfalz und Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00010-0398-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg